GLAUBE+HEIMAT

meine-kirchenzeitung.de

Mitteldeutsche Kirchenzeitung

Mit Kalender 2027

Von Madagaskar nach Nordsachsen

Warum damit ein Traum wahr wurde

11



Hoffnungskulturfest

G+H auf dem Kirchentag Anhalt

30. August

Marktplatz in Dessau

Geschichte eines „ewigen Antrags“

Eine mutige Aktion vor 40 Jahren

14



Nr. 36

30. August 2026

13. Sonntag nach Trinitatis

2,50 Euro ZKZ 12194



Bio-Wein und Gottes Segen

Die Vereinigte Kirchen- und Klosterkammer in Erfurt hat eine Weinwerkstatt eröffnet. Sie soll zur Herstellung und Präsentation von Wein dienen und ein Raum der Begegnung sein. Landesbischof Friedrich Kramer und der katholische Bischof Ulrich Neymeyr segneten die Arbeit. Bereits im Mittelalter wurde in Erfurt Wein angebaut. Im 14. Jahrhundert erhielt das örtliche Zisterzienserinnen-Kloster einen Weingarten geschenkt. Die Erfurter Stiftung nahm die Tradition 2020 wieder auf und baut eigenen Bio-Wein an. Mit dem Erlös werden gemeinnützige Projekte unterstützt.
Im Bild: v. l. Friedrich Kramer, Sabine Schwenken, Winzer Tom Andrä, Ralf Schwenken (Präses der Vereinigten Kirchen- und Klosterkammer), Ulrich Neymeyr.

Foto: Paul-Philipp Braun

Genügsamkeit ist ein Geschenk

Dürre, Niedrigwasser, Waldbrände: Zum Ökumenischen Tag der Schöpfung am 4. September fordern die Kirchen zu einem Perspektivwechsel auf. Doch reicht das allein aus, um den Krisen zu begegnen?

VON BEATRIX HEINRICHS

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einst gesagt haben. Belegbar nachweisen lässt sich das nicht. Wahrscheinlich wurden die Worte dem Reformator nach dem Zweiten Weltkrieg in den Mund gelegt – in Zeiten zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Die kennen viele Obstbauern in diesen Wochen nur zu gut: Die Betriebe erwarten merkliche Ernteeinbußen. Die „Durststrecke“ der vergangenen Wochen sowie sinkende Fluss- und Grundwasserpegel sorgten für Trockenstress bei den Pflanzen.

Mit den Folgen sieht sich Mortimer von Rümker, Vorsitzender des Umwelt-Ausschusses in der Landessynode der EKM, auch auf seinen Feldern konfrontiert. „Wir haben keine Spitzenernte erwartet. Aber im Vergleich zum Durchschnitt der letzten drei bis fünf Jahre war es recht enttäuschend“, so der Landwirt. In seinem Ackerbaubetrieb bei Gotha bewirtschaftet er auf 650 Hektar Getreide, Raps und Mais. „Wetterextreme wie die Dürre in diesem Jahr wird es immer geben. Die Herausforderung ist, dass wir ein Jahr vorher die Entscheidung treffen müssen, was wir wann ausbringen“, erklärt von Rümker.

Klimaangepasste Sorten, wie weniger hitzeempfindlichen Weizen, gäbe es bereits. „Allerdings bringen diese Getreide signifikant weniger Ertrag. Damit wird es für Betriebe schwieriger, die Kosten zu decken. Das ist ein Dilemma.“ Der Klimawandel werde sich nicht zurückzudrehen lassen, sagt von Rümker. „Darum ist Ressourcenschonung wichtig. Egal ob Landesbischof oder Küster auf dem Dorf, wir alle sollten mit dem, was uns zur Verfügung steht, sorgsam umgehen.“

Der Umgang mit Ressourcen steht auch im Zentrum des diesjährigen Ökumenischen Tags der Schöpfung am 4. September. Der Ökumenische Tag der Schöpfung wird seit 2010 in Deutschland auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) begangen. Das diesjährige Leitwort stammt aus dem Buch Hiob. Darin weist Gott Hiob in die Schranken: „Weißt du, wie weit die Erde sich erstreckt?“ Der Satz stehe für die Abhängigkeit des Menschen von Gottes Schöpfung, so der Vorsitzende der ACK, Christopher Easthill. Diese Abhängigkeit spüre man aktuell angesichts von Hitzewelle und Waldbränden. Easthill fordert einen Perspektivwechsel: „Wir glauben, dass wir die Erde vollständig vermessen und kontrolliert haben. Doch die Erde existiert nicht nur für uns.“ Diese Erkenntnis fordere das moderne Selbstbild des Menschen heraus, der sich oft als Zentrum des Universums begreife.

Gelingen könne der Perspektivwechsel durch die Bereitschaft, mehr Großzügigkeit zu wagen, meinen die Initiatoren von „Eine Erde“. Das ökumenische Netzwerk, das Akteure aus Kirche, Gesellschaft und Umweltbewegung zusammenbringt, ruft in der Schöpfungszeit zum Teilen und Maßhalten auf. Dazu bietet es unter anderem ein Seminarwochenende in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt zum Thema Ressourcengerechtigkeit an. „Wir möchten Impulse geben, wie Kirchen zum Gelingen eines ‚Gerechten Wandels‘ beitragen können“, so Netzwerk-Referentin Constanze H. Latussek. Unterstützung dabei erhält das Netzwerk von Schöpfungszeit-Botschaftern wie dem Klimaforscher Wolfgang Lucht. „Genügsamkeit ist ein Geschenk. Als Christ sage ich: Gott hat uns mit seinem Bund zugetraut, dass wir die Schöpfung nicht still sterben lassen, sondern wirksam für sie sprechen.“

Hoffnung ist das Stichwort. Apropos: An einem heißen Sommertag wurde Anfang August in Eisenach-Hötzelsroda ein Apfelbaum gepflanzt. Das Obststämmchen der Sorte „Martin Luther“ ist eine Züchtung aus den Hoffnungstaler Werkstätten bei Berlin, einem Inklusionsbetrieb. In Anlehnung an die 95 Thesen gibt es 95 Bäume an Orten mit Bezug zur Reformationsgeschichte. Der Eisenacher Apfelbaum wächst übrigens an einer Kriegsgräberstätte. Womit wir wieder bei Luthers Bonmot wären ....

KOMMENTIERT

Ebbe im Elbestrom

VON THOMAS NAWRATH



„Es hätte so ein schöner Sommer werden können. Wenn mehr Regen gewesen wäre.“ Das sagen Gärtner und Landwirte, Angler und Förster, aber auch Binnenschiffer auf unseren Flüssen. Seit 2015 ist es fast jedes Jahr zu trocken und zu heiß.

Nein, das war früher nicht genau so! Da gab es mal einen besonders trockenen Sommer, etwa 1842, 1904 oder 1934. Doch seit zwölf Jahren bringt fast jedes Jahr neue Hitzerekorde. Das hat Folgen: Unser Grundwasser sinkt, Bäche und Seen trocknen aus, Waldbrände nehmen zu, und immer mehr Landkreise untersagen die Wasserentnahme.

Der Elbepegel in Magdeburg sank Mitte August auf nur noch 35 Zentimeter – Negativrekord seit Menschengedenken. Der Domfelsen ist fast ganzjährig sichtbar und zeigt bis zur Flussmitte Bewuchs von Schilf, Weiden und anderen mannshohen Pflanzen. Nur wenige Fähren haben noch die berühmte Handbreit Wasser unterm Kiel. Es ist Ebbe in der Elbe.

Doch was machen wir? Passen wir unser Verhalten an? Reduzieren wir den Wasserverbrauch? Oder lachen wir eher mit bei hämischen Sprüchen über den „angeblichen“ Klimawandel? Glauben wir, dass der weltweite Temperaturanstieg einfach aufhört? Sollten wir nicht klüger sein und die Fakten beachten?

Auch ein Blick in die Bibel kann helfen: Bereits im ersten Kapitel fordert Gott die Menschen auf, seine Schöpfung zu bewahren. Weil alles „sehr gut“ war.

Eile mit Weile

Wochenspruch: Christus spricht:
Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.
Matthäus 25, Vers 40b

Der Zettel liegt seit fünf Wochen auf meinem Schreibtisch. Jede Woche schreibe ich ihn neu ab. Jede Woche kommt etwas dazwischen, das wichtiger ist. Heute fahre ich hin. Weil ich den Zettel nicht mehr sehen kann. Auf den letzten Metern überlege ich, was ich sage, wenn sie fragt, warum es so lange gedauert hat. Dann sitze ich in ihrer Küche. Am Tisch mit der Wachstuchdecke. Es riecht nach Bratfett und Zigaretten. Auf dem Fensterbrett stehen ein paar verdorrte Orchideen. Sie fragt nichts. Sie redet. Vom Krankenhaus, von ihrer Tochter, die nie anruft, und wieder vom Krankenhaus. Ich warte, dass es vorbeigeht. Ich habe schon den Satz im Kopf, mit dem ich später aufstehen kann.



Dann hält sie mitten im Satz an und sagt: Sie haben es sicher eilig. Ich sage: Nein. In diesem Moment stimmt es. Sie redet weiter. Ich schaue auf ihre Hände. Die Uhr über der Tür wird mir gleichgültig. Nach einer Stunde stehe ich auf und gehe.

Im Auto merke ich: Es ist etwas anders. Irgendwas hat sich verändert. Nichts Großes. Ich habe kein gutes Werk getan. Ich hätte es aufschreiben können. Besuch gemacht, Haken dran, Zettel weg. Dann wäre der Nachmittag nichts gewesen. Es fing an, als ich Nein gesagt habe. Da bin ich über mich hinausgewachsen. Über meinen Zettel. Über meine Ausrede. Über meine Befindlichkeiten. Über das, was mich immer nur bestätigt.

Auch du kennst solche Momente: Der Anruf, für den du keine Zeit hast. Die halbe Stunde am Zaun mit dem Nachbarn, dessen Meinungen du nicht erträgst. Das Kind, das erzählt und erzählt, und dein Kopf ist woanders. Der Ausweg, der dir angeboten wird, und du nimmst ihn nicht. In solchen Momenten liegt Liebe. Da ist einer mit dabei, und du siehst ihn nicht. Er sitzt am Tisch mit dem Wachstuch und erzählt vom Krankenhaus. Er steht dir am Gartenzaun gegenüber. Er sagt zu dir: Sie haben es sicher eilig. Und du antwortest: Nein.

Karl Weber, Pfarrer in Bad Salzungen

KURZ NOTIERT

Bischof Feige: Folgen eines AfD-Wahlsiegs verheerend

Magdeburg. Kurz vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt hat der katholische Magdeburger Bischof Gerhard Feige vor einem Wahlsieg der AfD gewarnt. Die im Bundesland als gesichert rechtsextrem eingestufte Partei gebe sich dort zwar „als christlicher als die Kirchen“, sagte er der Mediengruppe Bayern. Ihr Programm stehe jedoch „konträr zu den Prinzipien der katholischen Soziallehre“. All dies sei nicht vereinbar mit dem christlichen Glauben und christlichen Werten. Die Auswirkungen eines AfD-Wahlsiegs bezeichnete der Theologe als verheerend. Deren Pläne für Kirchen, Bildung, Kultur und Sozialwesen seien beängstigend, betonte er. Auch wirtschaftliche Folgen würden nicht ausbleiben. Vorwürfe, die Kirche mische sich zu sehr in die Politik ein, wies Feige zurück. **epd**

Melanchthonpreis für Ann-Kathrin Armbruster

Bretten. Die evangelische Theologin Ann-Kathrin Armbruster aus Bonn erhält den Internationalen Melanchthon-Preis der Stadt Bretten 2027. Gewürdigt werde damit ihre systematisch-theologische Dissertation über den Reformator Philipp Melanchthon (1497–1560), teilte die Europäische Melanchthon-Akademie Bretten mit. Darin gehe sie der Frage nach, wie komplexe theologische Aussagen für Menschen eine individuelle Bedeutung entfalten können. Die mit 7 500 Euro dotierte Auszeichnung für die Dissertation zum Thema „Figuration und Aneignung. Zur Hermeneutik von Narrativität und Bild bei Philipp Melanchthon“ wird am 20. Februar 2027 in der sogenannten Melanchthonstadt Bretten bei Karlsruhe verliehen. **epd**

Kirchen verlieren Geld durch Immobilienfonds

Hamburg/Augsburg. Die Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreise Hamburg-West/Südholstein und Hamburg-Ost haben in den Verius-Immobilienfonds investiert und Geld verloren. Das bestätigten beide Kirchenkreise. Zuvor hatten NDR, WDR und „Süddeutsche Zeitung“ berichtet, dass offenbar 50 Direktinvestoren wie Kirchen, Pensions- und Sterbekassen in den Fonds investiert hatten. Demnach ist auch das Bistum Augsburg betroffen. Verius sollte die Mittel in Immobilienprojekte investieren, geriet laut Recherche aber in Schieflage. **epd**

Bibelhaus zeigt Münzen mit VR-Brille

Frankfurt a. M. Münzen aus der Antike und ihre spielerisch virtuelle Erkundung sind bis zum 1. November im Bibelhaus ErlebnisMuseum in Frankfurt am Main zu sehen. Die Ausstellung „VR Reise mit Paulus - Münzen aus aller Welt vor 2000 Jahren“ zeige neun Silber– und Bronzemünzen aus Städten, die der Apostel Paulus besuchte und deren Gemeinden er Briefe schrieb, sagte Museumsdirektor Veit Dinkelaker. **epd**

Klare Positionierung

Diakonischer Verein in Bremen entlässt eine Mitarbeiterin wegen AfD-Kandidatur

Eine diakonische Gesellschaft in Bremen hat einer Mitarbeiterin gekündigt, weil sie für die AfD bei der Kommunalwahl in Niedersachsen kandidiert. Kirche und Diakonie unterstützen das Vorgehen – die AfD spricht von einer Straftat.

VON JÖRG NIELSEN



Foto: Eckhard Stengel/IMAGO

Eine AfD-Kandidatur hat für eine Mitarbeiterin einer diakonischen Gesellschaft die Kündigung zur Folge. Über das Vorgehen ist nun ein Streit entbrannt.

Bremen/Jever. Die „Mission:Lebenshaus“ in Bremen hat einer Mitarbeiterin gekündigt, weil sie für die AfD kandidiert. Die Verwaltungsangestellte tritt für die AfD bei der niedersächsischen Kommunalwahl am 13. September für den Kreistag Friesland und den Gemeinderat Wangerland an. Ihr bisheriger Arbeitgeber „Mission:Lebenhaus“ betreibt in der Region sechs Hospize. Er hält eine Kandidatur für eine als gesichert rechtsextremistisch geltende Partei mit den Zielen von Kirche und Diakonie für unvereinbar, wie der Sprecher der Gesellschaft, Roman Möller, sagte.

Die „Mission:Lebenshaus“ ist ein hundertprozentiges Tochterunternehmen des Vereins für Innere Mission in Bremen. Während die Bremische Evangelische Kirche, die EKD und die Diakonie Deutschland das Vorgehen begrüßten, spricht die AfD von einer Straftat. Der leitende bremische Kirchenausschuss erklärte: „Wir begrüßen die klare Positionierung des Vereins für Innere Mission in Bremen.“ Er verwies auf eine Selbstverpflichtung, in der es heißt, dass die Kirche uneingeschränkt zur Menschenwürde und zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung in Deutschland stehe.

Nach Einschätzung des Bremer Experten für kirchliches Arbeitsrecht, Rechtsanwalt Bernhard Baumann-Czichon, steht in diesem Fall das Recht aufseiten des Arbeitgebers. Die „Mission:Lebenshaus“ und deren Gesellschafter, der Verein für Innere Mission verträten ein christlich-humanistisches Weltbild. „Wer für die AfD kandidiert, wählt nicht nur eine wohl verfassungsfeindliche, auf jeden Fall aber eine christlichen Werten zuwiderhandelnde Partei und verpflichtet sich, diese Positionen öffentlich aktiv zu vertreten.“ Obwohl eine solche Kandidatur dem außerdienstlichen Verhalten zuzurechnen sei, werde das Arbeitsverhältnis damit in unzumutbarer Weise beeinträchtigt, erläuterte der Anwalt.

Auch der Präsident der Diakonie Deutschland, Rüdiger Schuch, signalisierte Unterstützung: Die Diakonie sei parteipolitisch neutral – „aber sie ist politisch, wenn es um die Menschen geht, die bei der Diakonie Unterstützung suchen. Wenn Gruppen von Menschen abgewertet werden, wenn völkischer Nationalismus versucht, bestimmte Menschengruppen auszugrenzen, dann stellen wir uns dem entschieden entgegen“.

Ein Sprecher der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verwies darauf, dass für kirchliche und diakonische Mitarbeitende besondere Loyalitätspflichten gelten. „Wer extremistische, rassistische oder antisemitische Positionen vertritt, handelt gegen Wesen und Auftrag der Kirche.“

Eine Anfrage des Evangelischen Pressedienstes (epd) ließ die betroffene Frau unbeantwortet. Sie hatte ihre Entlassung über die sozialen Medien der AfD selbst bekannt gemacht. Ihrem bisherigen Arbeitgeber warf sie in einem Video vor, er habe sie aufgefordert, schriftlich von der Kandidatur zurückzutreten. Sie kündigte in dem Social-Media-Beitrag an, „alle zur Verfügung stehenden rechtlichen Mittel auszuschöpfen“.

In dem Video wird die Frau von dem AfD-Bundestagsabgeordneten Martin Sichert unterstützt. Er war vor kurzem vom Wahlausschuss des Landkreises Friesland von der Kandidatur als Landrat ausgeschlossen worden. Sichert warf dem diakonischen Verein eine Straftat vor und verwies auf Paragraf 108 des Strafgesetzbuchs. Danach ist bereits der Versuch strafbar, jemanden in einem beruflichen Abhängigkeitsverhältnis zu nötigen oder daran zu hindern, zu wählen oder sein Wahlrecht in einem bestimmten Sinne auszuüben. **epd**

Weniger Kirchgänger zu Heiligabend

Statistik: Amtshandlungen in evangelischer Kirche weiter rückläufig

Hannover. In der evangelischen Kirche sind die Amtshandlungen – Taufen, Trauungen und Bestattungen – sowie Zahl und Besuch der Gottesdienste innerhalb von zehn Jahren deutlich zurückgegangen. Das geht aus den von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) veröffentlichten „Äußerungen des kirchlichen Lebens im Jahr 2024“ hervor. Nach diesen Angaben fanden 2014 noch 177 773 Taufen statt, 2024 ging ihre Zahl auf 113 586 zurück. 2014 wurden 160 764 Kinder und 17 009 Erwachsene getauft, zehn Jahre später waren es 103 072 Kinder und 10 514 Erwachsene. Dies entspricht einem Rückgang von etwa 36 Prozent. Bei den Trauungen ist der stärkste Rückgang zu verzeichnen. 2014 gab es noch 45 508 evangelische Trauungen, 2024 waren es 23 731. Die Zahl der Trauungen ging damit in diesem Zeitraum um rund 48 Prozent zurück und hat sich nahezu halbiert. Die Zahl der kirchlichen Bestattungen ging ebenfalls zurück, wenn auch weniger stark als bei den Taufen und Trauungen. 2014 gab es noch 270 273 kirchliche Bestattungen, 2024 waren es 223 465. Dies entspricht einer Abnahme von etwa 17 Prozent. 17,4 Millionen Menschen gehörten Ende 2025 der evangelischen Kirche an.

Die Erfassung der Gottesdienste wurde bis 2024 verändert, da nun auch digitale Formate berücksichtigt werden, hieß es weiter. Die Zahl der Präsenzgottesdienste ist innerhalb von zehn Jahren gesunken. Während 2014 noch 1 066 193 Gottesdienste an Sonn- und Feiertagen gezählt wurden, waren es 2024 insgesamt 716 831 Präsenzgottesdienste an Sonn- und Feiertagen ohne Heiligabend. Zusätzlich wurden 34 297 rein digitale Gottesdienste erfasst.

Der durchschnittliche sonntägliche Gottesdienstbesuch sank von 808 455 Personen im Jahr 2014 auf 474 127 Besucherinnen und Besucher in Präsenz im Jahr 2024. Besonders deutlich ist der Rückgang am Heiligen Abend: Während 2014 noch 8 413 052 Menschen die Christvespern und Metten besuchten, waren es 2024 in Präsenz noch 5 696 881. **epd**



Foto: Susanne Hübner/IMAGO

Gottesdienstbesuche sind deutlich zurückgegangen (Symbolbild).

Missbrauch: Kritik an Verfahren

Berlin. Die Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Kerstin Claus, hat der evangelischen Kirche erhebliche Defizite bei der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt vorgeworfen. Sie hänge bei der wissenschaftlichen Erforschung und dem Aufbau von Strukturen für Anerkennungsleistungen deutlich hinter der katholischen Kirche zurück, sagte Claus. So gebe es bis heute kein einheitliches Verfahren für die Zahlung von Anerkennungsleistungen in den evangelischen Landeskirchen und diakonischen Landesverbänden. Auf Ebene der EKD sei eine Musterordnung erarbeitet worden, die zum 1. Januar 2026 umgesetzt werden sollte. Die Umsetzung sei aber nur in wenigen Landeskirchen geschehen. Andere erschwerten Betroffenen den Zugang zu Anerkennungsleistungen: So werde teilweise verlangt, institutionelles Versagen kirchlicher Stellen nachzuweisen. In anderen Fällen verzögere sich die Auszahlung weil es – anders als in der katholischen Kirche – keinen einheitlichen Kriterienkatalog für die Bewertung von Missbrauchstaten und deren Folgeschäden gebe. **idea**

Wehrdienst: Kirchen gefragt

Frankfurt a. M. Der Start des neuen Wehrdienstes bringt junge Menschen vermehrt dazu, kirchliche Beratung zum Dienst an der Waffe und einer Kriegsdienstverweigerung zu suchen. Fast alle der 20 evangelischen Landeskirchen berichten von einer steigenden Nachfrage im laufenden Jahr und einem Ausbau des Angebots. Einige Landeskirchen weisen 18-Jährige per Postkarte auf Informationen und Beratungsmöglichkeiten hin, bei anderen ist das laut einer epd-Umfrage in Planung.

Katholischerseits hat die Organisation pax christi Ende vergangenen Jahres bundesweit neue Beratungsstrukturen aufgebaut. Das Interesse nehme besonders dann zu, wenn das Thema Wehrdienst und Kriegsdienstverweigerung verstärkt in den Medien präsent sei, hieß es. Die Kirchen betonen, die jungen Menschen ergebnisoffen zu beraten. Mehrere evangelische Landeskirchen stellen heraus, dass die Verweigerung eines Dienstes an der Waffe auf einer persönlichen Gewissensentscheidung beruht. Die Beratungen verstünden sich als Begleitung bei der Gewissensbildung, sie seien vertraulich und kostenlos. **epd**

„Die Klimakrise betrifft die Gerechtigkeit“

Wie die deutschsprachige Theologie auf das größte Problem unserer Zeit reagiert

Waldbrände, Dürren – und eine veränderte Heimat. Die Klimakrise ist heute eine der größten Herausforderungen der Menschheit. Sie beschäftigt deswegen auch die deutschsprachige Theologie.

VON CATHARINA VOLKERT



Foto: janvier

Das ausgetrocknete Rheinufer – ein Bild aus den vergangenen Wochen. Der Klimawandel betrifft viele Bereiche des Lebens und damit auch des Glaubens.

Als die Klima-Bewegung um „fridays for future“ 2019 auf die Straße ging, war auch Kinga Zeller dabei. „Mir war sehr schnell klar, dass sich mit dem Klimawandel das Leid auf der Erde potenziert“, erinnert sie sich. „Und ja, ich hatte den Drang, auch theologisch darüber nachzudenken.“

Kinga Zeller, 38, ist derzeit assoziierte Professorin für Lutherische Theologie an der Protestantse Theologische Universiteit in Utrecht – im Herbst geht sie an die TU Dortmund. Sie forscht und lehrt in der Systematischen Theologie, in der Lehren des christlichen Glaubens durchdacht und weiterentwickelt werden. Beim Gespräch in ihrer Heimatstadt Kiel trinkt sie einen Cappuccino mit Hafermilch.

Es ist ein warmer Sommertag, kurz bevor verheerende Waldbrände ganze Landstriche Südeuropas vernichten. Analysen der World Weather Attribution (WWA) zeigten: Die Klimakrise ist hier ein Brandbeschleuniger. Durch sie nehmen Hitze, Trockenheit und Winde extrem zu.

Neue Fragen an die Theologie

Die Klimakrise, sie betrifft die Menschheit – und dadurch auch die Menschen, die gläubig sind. Die Situation wirft neue Fragen auf. Diesen geht die Arbeitsgruppe „Theologie in der Klimakrise“ an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg nach. Die Arbeitsgruppe wurde von Frederike van Oorschot angestoßen und gemeinsam von ihr und Kinga Zeller geleitet. Die FEST ist ein interdisziplinäres Forschungsinstitut der EKD, der Landeskirchen und evangelischen Akademien, an dem unter anderem Umweltkonzepte für die Kirchen entwickelt werden.

„Wir sahen, dass das englischsprachige Ausland schon viel, viel weiter ist, was Theologie in der Klimakrise betrifft. Statt alles von dort zu übernehmen, wollten wir erarbeiten, was wir als deutschsprachige Theologie in unserem Kontext zu sagen haben“, beschreibt Kinga Zeller die Anfänge der Arbeitsgruppe. Noch in diesem Jahr soll ein kompaktes Buch erscheinen, das deren Thesen und Fragen zusammenfasst und erläutert.



Foto: Catharina Volkert

Kinga Zeller forscht an der Schnittstelle von Theologie und Klimawandel.

Es sind alle Bereiche des christlichen Glaubens, die sich mit der Klimakrise befassen können, macht die Professorin deutlich. Von den Bibelwissenschaften über die Systematische und Praktische Theologie bis in die Kirchengeschichte.

Eine Theologie der Klimakrise fragt zum Beispiel: Was bedeutet es, Geschöpf zu sein? Was ist Schöpfung – und worin unterscheidet sie sich von der Natur? Eine Antwort auf Letzteres bietet Frederike van Oorschot. „Sie hat aus den Computerwissenschaften den Begriff der Augmented Reality als Analogie übernommen und veranschaulicht damit: Schöpfung ist eine andere Art, auf die Welt zu blicken. Es kommt etwas hinzu“, erzählt Kinga Zeller.

Dann ist eine Pflanze das, was aus einem Samenkorn entsteht – und gleichzeitig gewollt von Gott. „Deswegen ist Schöpfung ja auch etwas, was geglaubt wird“, sagt die Professorin. Als geglaubte Wirklichkeit bedeute Schöpfung jedoch keine „Blühwiesenromantik“, sondern habe Ambivalenzen – auch das gelte es theologisch zu reflektieren.

Eine weitere Diskussion wirft der Volksmund auf, wenn er vom „Klimasünder“ spricht. Ist da auch theologisch etwas dran?

Was ist dran am Begriff „Klimasünder“?

„Tatsächlich lässt sich mit dem Begriff der Sünde Vieles interpretieren, was im Zusammenhang mit der Klimakrise gegenwärtig geschieht. Gleichzeitig gilt: Wer Sünde sagt, muss theologisch auch von Gnade sprechen“, gibt Kinga Zeller zu bedenken. „Es ist ja nicht so, dass der Mensch nur von Gott angenommen wird, wenn seine CO2-Bilanz stimmt. Gottes Zuspruch und damit seine Gnade und sein Vergebungswille gelten immer schon vorher.“

Die Rede von Sünde kann Einzelne und Kollektive anklagen und zur Umkehr rufen, aber auch auf verkehrte Strukturen aufmerksam machen. Und wer von Gnade spricht, kann seelische Entlastung schaffen, aber auch zum Handeln motivieren.

„Viele theologische Gedanken sind gar nicht so neu“, sagt Kinga Zeller – und nennt als Beispiele aus der Kirchengeschichte Martin Luther und Franz von Assisi. „Bei ihm hatten unsere Mit-Geschöpfe einen viel höheren Status, als wir ihn ihnen heute häufig zusprechen.“ Und Martin Luthers Katechismus mit seiner Vaterunser-Auslegung könne so verstanden werden, dass alle Geschöpfe füreinander geschaffen seien.

Auch in der ökumenischen Zusammenarbeit spielt die Klimakrise eine Rolle, sagt Zeller. „Gerade weil in der Ökumene auch die Perspektiven des globalen Nordens mit denen des Südens verbunden werden und es ganz viel Austausch gibt.“ Auf dem afrikanischen Kontinent beispielsweise seien die Menschen aufgrund des Extremwetters und seiner Folgen in ganz anderer Weise gezwungen, sich mit der Klimakrise auseinanderzusetzen.

Kinga Zeller sieht die Klimakrise auch als Gerechtigkeitskrise. „Sie betrifft die Gerechtigkeit unter Generationen, weil wir die Erde in einem schlechteren Zustand hinterlassen, als wir sie bekommen haben“, sagt sie. „Akuter ist jedoch die Achse zwischen Nord und Süd sowie die zwischen Arm und Reich – und letztere tatsächlich auch schon hierzulande“, meint die Theologin. „Je ärmer ein Mensch ist, desto weniger trägt er oder sie zum Klimawandel bei, aber desto mehr leidet er.“

Die Ärmsten leiden am meisten

Begrenzter Wohnraum, aufgeheizte Wohnviertel, in denen es weniger Grün gibt. Obdachlose leiden besonders stark: Kaum Wasser, das Hab und Gut am Körper – und das bei 30 Grad im Schatten. „Ökologische und soziale Dimensionen hängen eng miteinander zusammen“, macht Kinga Zeller deutlich.

Ökologisches und soziales Handeln ist also gefragt – auch in den Kirchengemeinden. „Als Gerechtigkeitskrise und auch hinsichtlich des Gebots der Nächstenliebe ruft die Klimakrise zum Handeln“, sagt Kinga Zeller.

Tausch- und Repair-Cafés, Streuobstwiesen, vegetarische Agapemahle – sie sprudelt vor Ideen, wie Gemeinden reagieren können. Dabei denkt die Theologin in ökologischen und sozialen Dimensionen: Äpfel werden an benachteiligte Familien abgegeben. Ein kaputter Toaster, der repariert statt durch einen neuen ersetzt wird, schont Umwelt und Geldbeutel. „Die Kunst ist zu zeigen, dass soziale Gerechtigkeit nicht auf Kosten des Klimaschutzes geht. Wenn das Kirchendach eine Photovoltaikanlage hat, können damit auch Gelder gespart werden, die woanders investiert werden können“, sagt sie.

Die Krise betrifft auch die Seelsorge

Die Klimakrise betrifft auch die Seelsorge. „Wie gehe ich mit jemandem um, der bedauert, dass seine Heimat kaputt geht oder sich verändert?“, gibt Kinga Zeller ein Beispiel aus dem Gemeindealltag. Selbst die Gottesdienstliturgien könnten sich verändern. „Wie kann ein Gottesdienst so gestaltet werden, dass schöpfungstheologische Elemente stark werden?“

Ein Beispiel dafür bietet die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), wenn sie am 4. September wieder den Tag der Schöpfung feiert – zentral in Marburg und verteilt in ganz Deutschland. Der Gottesdienst fragt nach dem Buch Hiob: „Hast Du erkannt, wie weit die Erde ist?“

● Weitere Informationen unter www.fest-heidelberg.de. Das Buch „Theologie in der Klimakrise“ wird Ende dieses Jahres bei heiBOOKS erscheinen und hier kostenlos zum Download zur Verfügung stehen: https://books.ub.uni-heidelberg.de/heibooks

STICHWORT

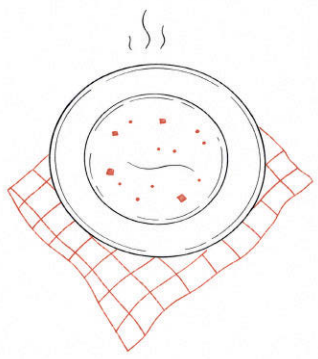
Wir kämmen sie täglich, stylen sie und wenn sie ausfallen, dann ist es für viele Menschen lebensverändernd: **Haare** spielen für die Menschen eine große Rolle. Was wir auf dem Kopf tragen, ist nicht nur ein Ausdruck unserer Persönlichkeit, es kann auch ein Zeichen von Protest oder unsere Zugehörigkeit zu Gruppen oder Religionen anzeigen. Auf diesen Seiten soll sich alles um das Haar drehen – von der kulturhistorischen und politischen Dimension bis hin zur religiösen Bedeutung. **red**

Alles Haarspalterei!

Was wir über Haare sagen



Es gibt eine Vielzahl von Sprichwörtern über Haare und den Kopf. Manche sind Ausdruck von Kritik, andere von Genauigkeit, von Angst, Streit und Vergänglichkeit. Damit sind Sprichwörter über Haare nicht nur Ausdruck von Kultur und Tradition, sondern auch von gesellschaftlichen Überzeugungen und Einstellungen. So sagen wir, dass jemand auch immer „das Haar in der Suppe“ findet, wenn er besonders kritisch oder pingelig ist. Anders gesagt: „Du findest auch immer was zu meckern.“



Auch wenn jemand „Haarspalterei“ betreibt, ist er über genau. Hingegen meint, etwas an den „Haaren herbeiziehen“ eher das Gegenteil: Dann unterstellen wir jemandem, dass er etwas erfunden hat oder seine Erklärung nicht glaubwürdig ist. Man rauft sich die Haare als Zeichen der Verzweiflung und man hat Haare auf den Zähnen, wenn man schlagfertig und durchsetzungsstark ist.

In Redewendungen und Sprichwörtern wird das Haar wahlweise als Persönlichkeitsmerkmal, als Zeichen von Kraft, als Symbol für Schönheit oder als Schutz gesehen. All diese Aussprüche zeigen den hohen symbolischen Stellenwert der Haare in der Kultur der Menschen, und den haben sie schon seit Jahrtausenden. **mr**

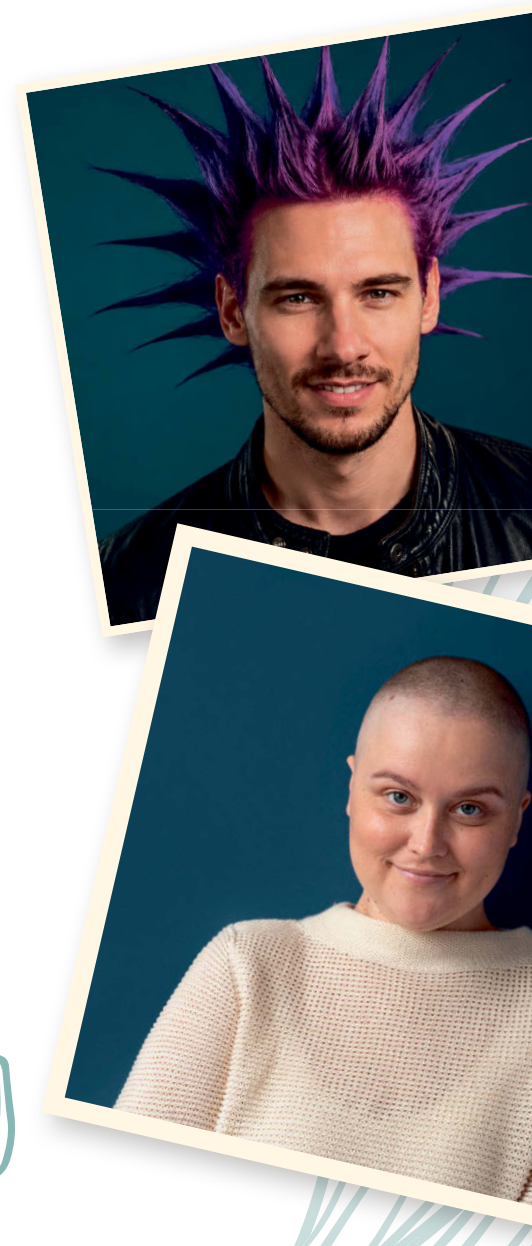


Grafiken: KI



Zeig mir deine Haare und ich sag dir, wer du bist

Die Kulturgeschichte der Haare ist eine Geschichte von Macht und Protest



Heute schon in den Spiegel geschaut? Haare kämmen und in Ordnung bringen gehört seit Jahrhunderten für die Menschen zum Alltag. Denn ob man sie lang oder kurz trägt, ob sie gepflegt sind oder nicht, das sagt eine Menge aus.

VON MIRJAM RÜSCHER

Lang und lockig, kurz und glatt, gefärbt, gestylt oder abrasiert: Wie Menschen ihre Haare tragen, ist weit mehr als eine Frage des persönlichen Geschmacks. Haare können Gruppenzugehörigkeit anzeigen, eine politische Haltung ausdrücken, religiösen Regeln folgen oder erotisches Lockmittel sein. Sie können Macht symbolisieren – oder Ohnmacht. Und sie können darüber entscheiden, wer als schön, zivilisiert oder zu einer bestimmten Gruppe zugehörig gilt.

Eine Ausstellung in München macht gerade sichtbar, wie viele Geschichten sich an unseren Haaren ablesen lassen. „Haar – Macht – Lust“ versammelt mehr als 200 historische und zeitgenössische Werke. Die ältesten Exponate stammen aus dem alten Ägypten und dem assyrischen Nimrud. Schon steinzeitliche Gräberfunde legen nahe, dass Haare, Bärte und sozialer Status seit den Anfängen der Menschheitsgeschichte miteinander verbunden sind.

Haare sind Teil unseres Körpers und zugleich etwas, das wir verändern können. Haare wachsen, werden grau, lassen sich schneiden, färben, frisieren, verstecken oder entfernen. „Seit jeher übt das menschliche Haar eine eigentümliche Faszination aus“, schreibt der Kurator der Ausstellung in Münche. Es umrahmt unser Gesicht, lässt sich formen und bändigen – und kann Frust verursachen, weil es zu viel oder zu wenig davon gibt.

Biologisch betrachtet ist Haar zunächst ein Überbleibsel unserer behaarten Vergangenheit. Alle Säugetiere tragen Haare, Fell oder Pelz. Beim Menschen diente die Körperbehaarung unter anderem der Wärmeregulierung. Heute sind wir deutlich weniger behaart als unsere Vorfahren, doch jeder Mensch trägt noch immer rund fünf Millionen Haare am Körper, etwa 100 000 davon auf dem Kopf. Sie wachsen durchschnittlich knapp einen halben Millimeter am Tag. Ihre Farbe verändert sich mit dem Alter, ihre Struktur reicht von glatt über wellig bis lockig oder kraus.

Wer seine Haare im Griff hat, der gilt als kultiviert. Rasieren, Zupfen und Trimmen – Körperbehaarung markiert eine Grenze zwischen dem, was als Natur gilt, und dem, was als Kultur verstanden wird. Besonders Frauenkörper sollen in vielen Gesellschaften möglichst unbehaart sein. Die Grenze zwischen „natürlich“ und „ungepflegt“ ist fließend und wird doch zur kulturellen Frage.

Am deutlichsten zeigt sich die kulturelle Macht der Haare auf dem Kopf. Ein Haarschnitt kann eine Botschaft senden, ohne dass man etwas dazu sagen muss. Ein berühmtes Beispiel ist der Irokesenschnitt: rasierte Seiten, ein Haarkamm in der Mitte, oft bunt gefärbt und mit Gel oder Haarspray fixiert. In den 1970er Jahren wurde die Frisur zum Symbol der Punkbewegung und damit des Protests gegen gesellschaftliche Normen. Heute ist der Irokesenschnitt längst in der Mode angekommen und wird etwa von Sportlern getragen. Was einmal Provokation war, kann zur gewöhnlichen Frisur werden.

Die Vorstellungen davon, wie Mann oder Frau Haare tragen soll, können sich ändern, doch meist dauert das sehr lang. Kurze Männerhaare und lange Frauenhaare gehören zu den hartnäckigsten kulturellen Vorstellungen. Bereits in der griechisch-römischen Antike wurden lange Haare und Bärte bei Männern mit Wildheit und Unzivilisiertheit verbunden. Die langen Mähnen der Germanen trugen dazu bei, dieses Bild zu prägen.

Bei Frauen hingegen galten lange Haare als Zeichen von Weiblichkeit, Schönheit und auch als Ausdruck ihrer Sexualität. In vielen religiösen Traditionen und auch in manchen gesellschaftlichen Kontexten mussten Frauen ihr Haar daher bändigen und verbergen: geflochten, hochgesteckt, unter einer Perücke oder einem Kopftuch. Im Islam gibt es bis heute Traditionen, nach denen Frauen ihr Haar bedecken; im orthodoxen Judentum bedecken verheiratete Frauen ihre Haare.

Was man auf dem Kopf trägt, das möchte man selbst entscheiden. Wenn einem die Entscheidung genommen wird, dann trifft uns das stark. Immer wieder wurde in der Geschichte daher auch das Rasieren des Kopfes genutzt, um Menschen zu bestrafen und zu erniedrigen. Schon in der Antike wurde Sklaven das Haar genommen. Besonders eindrücklich wurde es aber bei den kahlgeschorenen Häftlingen in den Konzentrationslagern der Nazis. Wer einem anderen Menschen die Haare abschneidet oder sich gewaltsam daran vergreift, greift damit unmittelbar in dessen körperliche Selbstbestimmung ein.

Selbstbestimmung spielt bei Haaren eine große Rolle. So wurden Frisuren in den 1920er Jahren auch zum Zeichen von Emanzipation. Als die Frauen anfingen mit traditionellen Rollenvorstellungen zu brechen, schnitten sie sich auch die Haare ab: Der Bubikopf wurde zum Symbol einer neuen, modernen Lebensweise. Der Kurzhaarschnitt provozierte heftigen Widerstand und war damit Zeichen des Protest.

Immer wieder wurden Frisuren als politisches Zeichen genutzt. Zum Beispiel auch in der Hippie-Bewegung in den 60er und 70er Jahren, als junge Männer als Protest gegen die ältere Generation lange Haare und oft wilde Bärte trugen.

Mit Haarschnitten und -farben sind bestimmte Vorstellungen und Klischees verbunden, bis heute. Rote Haare wurden früher in Verbindung mit dem Teufel gebracht und blond gilt als besonders weiblich und attraktiv. Gleichzeitig hält sich das Stereotyp von der „dummen Blondine“. Der Blick auf die Haare einer Person ist selten einfach neutral. Sind sie gewaschen, gekämmt, gestylt? Frisuren werden ständig interpretiert.

Haare sind so veränderbar wie kaum etwas am menschlichen Körper und doch zeigen sie an, wer wir sind, zu wem wir gehören und von wem wir uns unterscheiden wollen. Sie sind eine Sprache, mit der Menschen seit Jahrtausenden soziale, kulturelle und politische Fragen verhandeln. Und dieser Sprache kann sich niemand ganz entziehen, nicht mal, wenn er keine Haare hat.



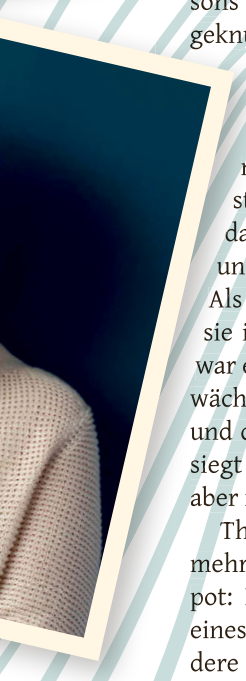
Fotos: KI

Gottes Fürsorge bis ins Haar

Was die Bibel über Haare zu sagen hat

VON KARIN ILGENFRITZ





Simson gilt als der stärkste Mann der Bibel. Gott hat ihn auserwählt und mit großer Kraft ausgestattet, weil Simson das Volk Israel vor den feindlichen Philistern retten sollte (Richter 13-16). Schon vor seiner Geburt erhielt seine Mutter die göttliche Anweisung, nie die Haare ihres Sohnes zu schneiden. Die übermenschliche Kraft Simsons war an seine langen Haare geknüpft.

Die Philister fürchteten ihn und wollten hinter das Geheimnis seiner Kraft kommen. Seine Geliebte Delila startet mehrere Versuche, ihm das Geheimnis zu entlocken – und schafft es beim vierten Mal. Als Simson schläft, schneidet sie ihm die Haare ab und vorbei war es mit seiner Kraft. Allerdings wächst sein Haar danach wieder und die Kraft kehrt zurück. Er besiegt die Philister, bezahlt dafür aber mit seinem eigenen Leben.

Theologisch ist Simsons Haar mehr als ein magisches Kraftdepot: Es ist das sichtbare Zeichen eines Gelübdes, das ihn in besondere Nähe zu Gott bringen soll: des sogenannten Nasiräats. Das Nasiräat ist in 4. Mose 6 geregelt und umfasst drei Verpflichtungen: kein Wein oder berauschendes Getränk, kein Kontakt mit Toten und das Verbot, das Haupthaar zu schneiden. Normalerweise wird dieses Gelübde für eine begrenze Zeit abgelegt; bei Simson dagegen gilt es auf Wunsch seiner Mutter von Geburt an. Das ungeschnittene Haar zeigte: Simson hält sich an das Gelübde; daher schenkt Gott ihm Kraft. Wird das Haar geschoren, endet die die außerordentliche Beziehung zu Gott und mit ihr die göttliche Kraft.

Wie Männer ihre Haare tragen sollen

An mehreren Stellen in der Bibel tauchen Haare auf. Rund hundert Mal werden sie erwähnt – das ist je nach Übersetzung etwas unterschiedlich. In den Büchern Mose (4. Mose) tauchen die Haare vor allem im Zusammenhang mit Reinheitsgeboten auf. Sie legen fest, wie Männer ihre Haare schneiden sollen.

Im 2. Buch Samuel wird Absalom, der Sohn Davids, als gut aussehender Mann beschrieben: „kein Fehl war an ihm“. Einmal im Jahr ließ er sich seine Haarpracht schneiden, weil sie ihm sonst zu schwer wurden. Ihm wurden seine Haare zum Verhängnis: Er floh auf einem Maultier vor Davids Soldaten. Als er unter einem Baum durchritt, verfingen sich seine Haare in den Ästen. Das Maultier lief weg und er blieb hilflos hängen und wurde getötet.

Haare können im Alten Testament soziale Stellung, Ehre oder Schande anzeigen. Das Scheren oder Raufen von Haaren und Bart ist oft Ausdruck von Trauer, Schande oder Entehrung (Jesaja 15,2; Jeremia 41,5; 2. Samuel 10,4–5). Propheten werden mitunter als „haarige Männer“ beschrieben (2. Könige 1,8), und lange Haare wie auch Bart gelten häufig als Zeichen von Kraft, Würde und göttlicher Berufung.

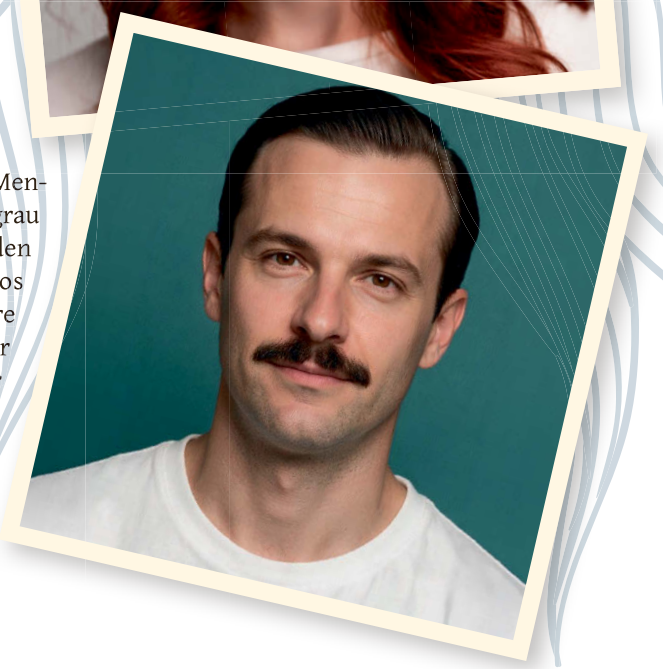
Im Neuen Testament werden Haare im Zusammenhang mit Gottes Fürsorge erwähnt. Jesus sagt, dass Gott selbst die Haare auf dem Kopf eines jeden Menschen gezählt hat (Matthäus 10,30 und Lukas 12,7) und jede und jeder für Gott kostbar ist. Die Redewendung „kein Haar von eurem Haupt soll verloren gehen“ (Lukas 21,18) steht symbolisch dafür, dass Gott die Menschen liebt und beschützen will.

Im Brief an die Korinther schreibt Paulus, Männer sollten keine langen Haare haben. Für Frauen dagegen sei es eine Ehre (1. Korinther 11,15). Paulus diskutiert, wie sich Männer und Frauen im Gottesdienst verhalten sollen. Er argumentiert mit Schöpfungsordnung und kulturellen Ehrvorstellungen. Viele Exegeten sehen im Hintergrund liturgische Haartracht: Frauen sollten im Gottesdienst das Haar geordnet – nicht offen – tragen. Neuere Auslegungen betonen, dass Paulus vor allem auf die Verherrlichung Gottes abzielt.



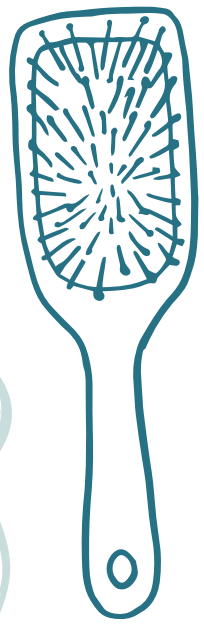






Zu Jesu Zeit trugen vermutlich die meisten Frauen das Haar lang. So wollte wohl die „Sünderin“ (Lukas 7,38) Jesus alle Ehre erweisen, als sie seine Füße beweinte und mit ihren Haaren wieder trocknete. Im Johannesevangelium (12,3) ist von Maria die Rede, die Jesu Füße mit kostbarem Öl salbt und sie mit ihrem Haar trocknet.

Ein Trost für alle Menschen, deren Haare grau werden, steht in den Sprüchen Salomos (16,31): „Graue Haare sind eine Krone der Ehre; auf dem Weg der Gerechtigkeit wird sie gefunden.“



Engel mit Kamm und Schere

Bundesweite Initiative bietet gratis Friseurbesuch

Sie helfen Obdachlosen und immer häufiger auch Rentnerinnen und Rentnern: Die „Barber Angels“ schneiden kostenlos Haare, wenn sich Menschen einen Friseurbesuch nicht leisten können. Über mangelhafte Nachfrage können sie sich nicht beschweren.

Concettina Michaelis ist seit 30 Jahren Friseurin, aber heute ist für die erfahrene Stylistin kein Arbeitstag wie jeder andere. Ihr Friseursalon an diesem Tag ist ein Pavillon auf dem Bahnhofsvorplatz in Bremen. Ihre Kunden: Menschen ohne festen Wohnsitz, ohne Arbeit und vor allem ohne Geld. „Wir wollen heute mit einem kostenlosen Haar- oder Bartschnitt den Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubern“, sagt die 53-Jährige. Schon seit 2018 ist sie bei den „Barber Angels“ aktiv.

„Concettina hat die meisten Einsätze überhaupt in unserer Organisation“, sagt Gaby Günther, Pressesprecherin der Barber Angels. Die Initiative besteht aus verschiedenen Chaptern, die ehreamtlichen Helfenden wechseln viel. „Wir suchen immer helfende Hände“, sagt Gaby Günther. „Nicht nur Friseurinnen und Friseure, sondern auch Menschen, die sich um das Drumherum kümmern.“

In Bremen sind an diesem Tag elf Friseurinnen und Friseure der Initiative im Einsatz. Der Andrang ist groß. „Wir werden heute bestimmt bis zu 150 Gäste haben“, sagt Michaelis.

Die gemeinnützige Organisation ist in ganz Deutschland aktiv. Im Einsatz tragen die „Barber Angels“ schwarze Lederwesten mit Patches im Bikerstil. „Die Idee der Barber Angels ist es, weltweit mit unserem Handwerk den Menschen ein bisschen Würde zurückzugeben, für die, die es sich nicht leisten können“, erklärt die Bremerin.

Einer ihrer Kunden ist Michael. Er kommt mit langem Bart und Zottelmähne und verändert sich total. Ein ordentlicher Kurzhaarschnitt entsteht. Aus gutem Grund, denn in gut drei Wochen fängt Michael einen neuen Job an.

Es ist eng und voll unter dem kleinen Pavillon. Scheren klappern, Rasiergeräte brummen, Menschen reden durcheinander. Die Warteschlange draußen ist lang. Zwei Ordner verteilen Nummern und rufen die Kunden nacheinander auf. In einer Ecke steht ein Tisch mit Shampoo und Pflegeprodukten, die kostenlos verteilt werden. Trotz des Gewusels ist die Stimmung gut. Es sei schon „etwas stressig“, gibt Concettina Michaelis zu, aber das nehme sie gern in Kauf. „Diese Einsätze geben jedem, der dabei ist, so viel.“

„Es ist aber nicht für jeden etwas“, betont Gaby Günther. Manche könnten das nicht: „Wenn Sie anfangen zu schneiden, dann können Sie nicht aufhören – egal, ob es streng riecht oder etwas auf dem Kopf krabbelt …“ Friseurinnen und Friseure, die bei den Barber Angels mitmachen wollen, haben daher drei Testeinsätze als „Gast Angels“ bevor sie fest aufgenommen werden, erklärt Gaby Günther.

2016 wurde die „Barber Angels Brotherhood“ in Deutschland gegründet. Mittlerweile gibt es Chapter in vielen Ländern weltweit, darunter Brasilien, Chile, Norwegen und Südafrika. Der Club finanziert sich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Die Anzahl der Menschen, die auf ihr Angebot angewiesen sind, hat in den vergangenen Jahren zugenommen, sagt Michaelis.

„Wir haben nicht nur Menschen von der Straße“, erzählt die 53-Jährige. „Immer mehr kommen auch ältere Menschen, für die es utopisch ist, zum Friseur zu gehen. Und nicht, weil der Friseur jetzt horrend teuer geworden ist, sondern, weil es nicht drin ist.“ Im Moment hätten sie deutschlandweit bis zu zehn Einsätze, und das jedes Wochenende, so Günther. Altersarmut sei ein wachsendes Problem, und die Barber Angels seien einfach „die richtige Idee zur richtigen Zeit“, so Gaby Günther. **epd/mr**



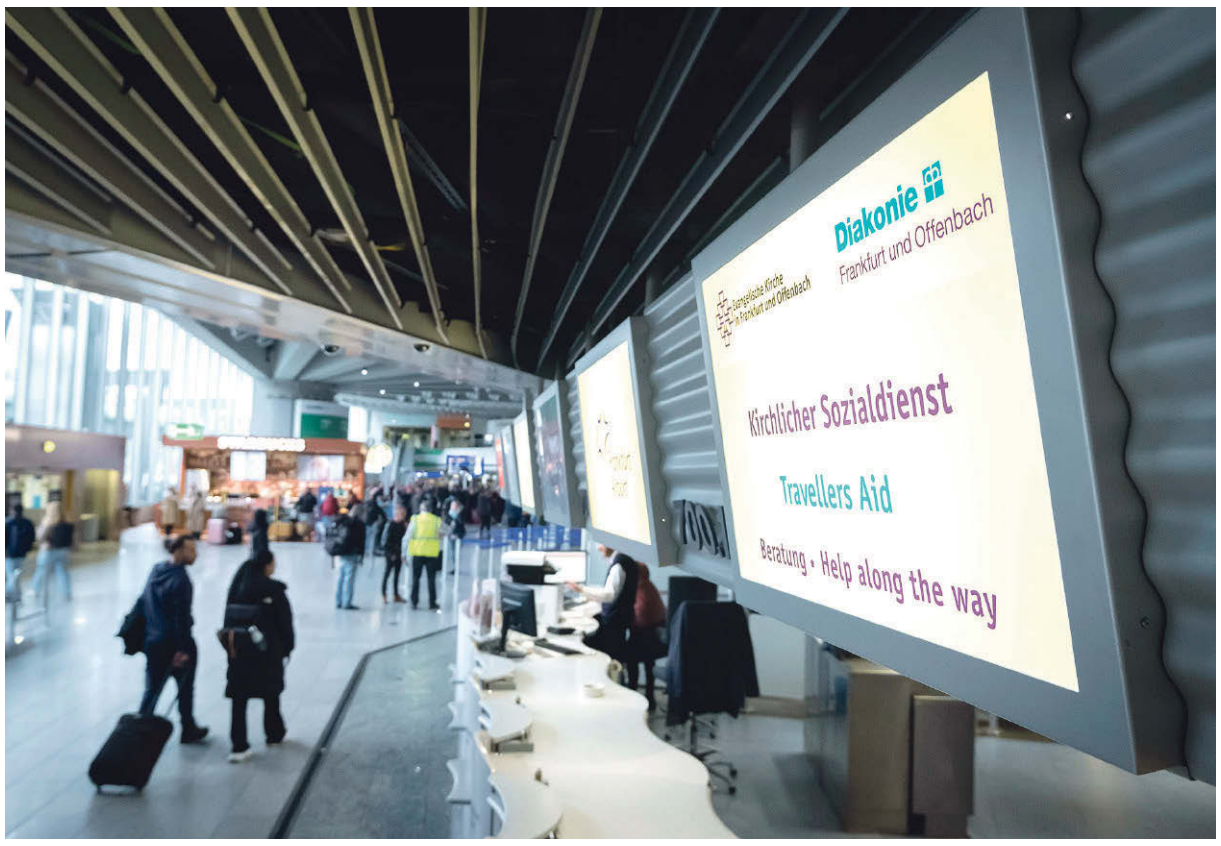
Grafiken: freepick.com

Ungewollte Heimkehr

Sozialdienst begrüßt am Frankfurter Flughafen deutsche Rückkehrer nach Abschiebung, Krankheit oder Krise

Jährlich kommen Tausende Auswanderer nach Deutschland zurück. Manche werden aus anderen Ländern abgeschoben, anderen fehlt es an medizinischer Versorgung. Am Flughafen in Frankfurt am Main kümmert sich der Kirchliche Sozialdienst um diese Menschen.

VON RENATE HALLER





Fotos: epd-bild/Tim Wegner

Der Schalter des Kirchlichen Sozialdienstes befindet sich im Terminal 1 am Flughafen Frankfurt.

Leiterin Simone Rossbach

Frankfurt a.M. „Dankbar“, fällt Jana Südhoff als Erstes ein, fragt man sie nach der Stimmung, in der deutsche Rückkehrer an Deutschlands größtem Verkehrsflughafen in Frankfurt am Main vor ihr stehen. Die Sozialarbeiterin gehört zum Team des Kirchlichen Sozialdienstes für Flugpassagiere. Am Flughafen Frankfurt kommen regelmäßig Menschen an, die Deutschland vor vielen Jahren verlassen haben und aus einer Notlage heraus zurückkommen.

Laut Statistischem Bundesamt in Wiesbaden sind 2025 rund 295 000 Deutsche ausgewandert. Bei vielen ist klar, dass sie aus beruflichen oder familiären Gründen nur befristet im Ausland leben, rund 200 000 kommen jährlich zurück. Nicht erfasst wird laut einer Sprecherin des Auswärtigen Amtes, wie hoch die Zahl derjenigen ist, die zurückkommen, weil sie medizinische oder anderweitige Hilfe benötigen, und zwar schon bei ihrer Ankunft am Flughafen.

Rückkehrer, die niemand abholen kommt

Der Kirchliche Sozialdienst am Frankfurter Flughafen hilft, wenn jemand ein Problem mit Ticket, Pass oder Visa hat, verwirrt ist, die Orientierung verloren hat oder sich in einer sonstigen psychosozialen Notlage befindet. Und das Team aus drei Frauen begrüßt Menschen, deren Ankunft von einer der deutschen Botschaften im Ausland oder über das Auswärtige Amt in Berlin angekündigt wird. Menschen, die nach Jahren im Ausland niemanden haben, der oder die sie abholen kann oder ihnen weiterhilft.

Simone Roßbach, die Leiterin des Angebots der Diakonie Frankfurt und Offenbach, erinnert sich an eine ältere Dame, die seit Jahrzehnten in Ghana lebte. Von dort aus wollte sie in Malaysia Freunde besuchen. In Malaysia fiel allerdings auf, dass die Über-80-Jährige kein Visum für das südostasiatische Land hatte, also schickten die Behörden die Deutsche zurück in ihr Herkunftsland – nach Deutschland und nicht nach Ghana. „Sie war verwirrt und unglücklich, und es ging ihr gar nicht gut“, erzählt Roßbach. Nach einigem Hin und Her kam sie schließlich in Frankfurt ins Krankenhaus. Sie hoffe, fügt Roßbach hinzu, dass die Dame es zurück nach Ghana geschafft hat, denn dort hatte sie ein Haus und ihr soziales Umfeld.

Eine andere Frau war in Thailand straffällig geworden und wurde abgeschoben. Sie wollte auf keinen Fall zurück zu ihrer Familie und musste eine Weile am Flughafen bleiben, bis eine Notunterkunft frei wurde. Ihr habe das nichts ausgemacht, sagt Roßbach. „Alles besser als Abschiebeknast in Thailand“, habe sie gesagt und von überfüllten Zellen und einem einzigen Hofgang täglich erzählt.

Im Idealfall erfährt das Helferinnenteam einige Tage im Voraus von der Ankunft eines Rückkehrers. „Wir versuchen dann etwa in Zusammenarbeit mit dem Sozialamt schon Beratungstermine auszumachen oder suchen eine Notunterkunft“, erklärt Roßbach. Einige seien allerdings so gebrechlich, dass sie direkt einen Arzt oder einen Pflegeplatz bräuchten.

Wenn die Menschen angekommen sind, mitunter nur mit ein paar Tüten in der Hand, können sie vom Sozialdienst bei Bedarf ein paar Kleidungsstücke bekommen, einen Koffer, ihre Geschichte erzählen oder sich ausruhen. Nach der Erstversorgung bekommen sie ein Ticket und fahren weiter nach Frankfurt oder in eine andere Stadt.

Anstieg der Heimkehrer aus den USA

68 Heimkehrer hat der Sozialdienst im Jahr 2024 in Frankfurt in Empfang genommen, 124 waren es im vergangenen Jahr. Woran der Anstieg liegt, ist nicht klar. Aufgefallen ist dem Team allerdings, dass im vergangenen Jahr mehr Menschen aus den USA abgeschoben worden seien.

Sozialarbeiterin Südhoff erzählt von einem jungen Mann, dessen Eltern mit ihm als Baby in die USA ausgewandert waren. Dort hatten sich die Eltern jedoch nicht um die amerikanische Staatsangehörigkeit für ihren Sohn gekümmert. Erst als er als Erwachsener mit dem Gesetz in Konflikt geriet, fiel auf, dass der junge Mann nur die deutsche Staatsbürgerschaft besaß. Er sei dann in ein Flugzeug in Richtung Frankfurt gesetzt worden. Der junge Mann war noch nie in Deutschland und sprach kein Wort Deutsch.

Normalerweise erfahren die Mitarbeiterinnen des Sozialdienstes nicht, was aus den Menschen wird, die sie in Frankfurt begrüßt haben. Bei dem Mann aus Amerika war das anders: Er besuchte das Team nach sechs Wochen noch einmal am Flughafen und bedankte sich. Er habe ganz stolz seinen deutschen Pass gezeigt und erzählt, dass er jetzt einen Platz in einem Deutschkurs bekommen habe. **epd**

DER SOMMER 2026 ZEIGT: KLIMAANPASSUNG MUSS JETZT BEGINNEN

Die nächste Hitzewelle kommt bestimmt

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Die große Hitze scheint fürs Erste vorbei zu sein. Regen bringt nach Wochen der Trockenheit zumindest die Hoffnung auf etwas Entspannung an den Flüssen. Aber: Ein paar nasse Tage gleichen nicht aus, was Monate der Dürre Böden, Wäldern und Gewässern genommen haben.

Darum wäre es ein Fehler, jetzt zur Tagesordnung überzugehen. Die Folgen des Klimawandels lassen sich nicht wegreden. Anpassen ist bitter nötig. Und möglich.

Oft hieß es in den vergangenen Wochen: Heiße Sommer hat es immer gegeben. Als würde es eben von Zeit zu Zeit einfach mal heiß.

Ja: Heiße Sommer gab es auch früher schon, Niedrigwasser, verdorrte Felder, schwere Gewitter und Muren in den Bergen. Wetter war nie harmlos. Aber der Vergleich mit früher beruhigt nicht mehr.

Der Juni und Juli waren in Westeuropa so warm wie nie seit Beginn der Messungen. Die Durchschnittstemperatur lag 2,79 Grad über dem Mittel der Jahre 1991 bis 2020. In Deutschland wurden an zwei Tagen neue deutsche Temperaturrekorde gemessen. Der Deutsche Wetterdienst sprach von einer historischen Hitzewelle.

Ausgelöst wurde die Hitze durch ein festliegendes Hochdruckgebiet. Solche Lagen sind nicht neu. Aber sie treffen inzwischen auf eine aufgeheizte Erde. Das Hoch erklärt, warum es heiß wurde. Die menschengemachte Erwärmung erklärt, warum diese Wetterlage so lang, so früh und so heiß ausfiel.

Menschen haben die Bedingungen verändert – durch Kohle, Öl und Gas, durch einen Lebensstil, der die Atmosphäre als kostenlose Müllkippe behandelt.

Und nun? Verzweiflung wäre die falsche Antwort. Achselzucken aber auch. Anpassen ist nötig. Und es ist möglich.

Städte können Bäume schützen und pflanzen, Plätze entsiegeln und Schatten schaffen. Wasser muss nicht nach jedem Regen in Rohren verschwinden, sondern in Böden, Wiesen und Auen bleiben. Schulen, Pflegeheime und Krankenhäuser müssen heiße Tage überstehen helfen. Hitze ist nicht für alle gleich. Für manche ist sie lästig. Für andere gefährlich.

Das Robert Koch-Institut schätzt bis zum 9. August rund 14 000 hitzebedingte Todesfälle. Fast 10 500 davon betrafen Menschen über 75 Jahre. Bäume, Schatten und Trinkwasserstellen sind kein Luxus. Sie können schützen.

Wir müssen auch daheim lernen, anders mit Hitze zu leben: morgens lüften, mittags beschatten, anstrengende Arbeit verlegen, Wasser trinken und nach den Schwächeren sehen. In südlichen Ländern ist das seit Langem Alltag. Es wäre keine Kapitulation, davon zu lernen. Es wäre Klugheit.

Und die Kirche? Sie tut schon einiges. Viele Gemeinden öffnen Kirchen an heißen Tagen als kühle Zufluchtsorte, bieten Wasser, Ruhe und Schutz. Dicke Mauern und hohe Räume können heute eine kleine Rettung sein. Die EKD und die Diakonie werben mit der Aktion „Kühle Kirche“ dafür; zahlreiche Landeskirchen haben dafür eigene Hilfen und Initiativen entwickelt.

Das allein wird die Erde nicht abkühlen. Aber es nimmt den Folgen der Hitze etwas von ihrer Härte. Es zeigt, worauf es ankommt: die Wirklichkeit nicht kleinreden. Das Mögliche nicht kleinmachen. Sondern Verantwortung übernehmen – für die Schöpfung und für die Menschen, die in ihr leben.



Foto: UK

Die Insel des Christophorus

Es ist eines der bekanntesten Motive des Christentums: Ein Kerl wie ein Baum, der das kleine Christuskind trägt – und doch schwer zu schleppen hat. Eine kleine Insel im Norden Dalmatiens fühlt sich dem Heiligen Christophorus verbunden.

VON ALEXANDER BRÜGGEMANN



Foto: kna-bild/Alexander Brüggemann; vivat.de (rundes Foto)

Ruine der Klosterkirche in Rab sowie die bekannte Christopherus-Plakette.

Rab. Eine freundliche kleine Insel ist dieses Rab, schmal und 22 Kilometer lang in der Kvarner Bucht an der oberen Adria in Kroatien. Nur rund 9500 Insulaner leben hier, die meisten im schmucken Hauptort Rab. Der Name kommt wahrscheinlich vom illyrischen „Arb“ und hieße demnach „dunkel“ oder „grün bewaldet“. Tatsächlich ist die Bewaldung für die Region überdurchschnittlich, und es darf sich glücklich schätzen, wer bei steigenden Temperaturen einen schattigen Hain aufsuchen kann.

Das malerische Örtchen im Norden Dalmatiens bündelt auf recht engem Raum viele Annehmlichkeiten: grünblaues Meer, eine Altstadt mit einem Labyrinth aus engen Gassen, Boutiquen, Cafés, Restaurants und Eisdielen – und auch und vor allem: eine große Vielfalt an historischer Bausubstanz. Von Norden betrachtet, erinnern die vier großen Glockentürme an einen stolzen Viermaster.

Viele Kulturen, Invasoren und Herrscher haben sich hier verewigt, bereits zur Zeit der Griechen und Römer. Die Glanzzeit der Insel begann mit dem kroatischen König Petar Kresimir IV. (1058 bis 1074) und dauerte bis ins 13. Jahrhundert, als Rab eine freie adriatische Kommune war. Die Republik Venedig kaufte Rab im 15. Jahrhundert, und die Insel blieb lange venezianisch.

Patron der Stadt ist der heilige Christophorus – eine der ganz schillernden Figuren im kirchlichen Heiligenkosmos. Von Christophorus heißt es, er sei riesig und von großer Stärke gewesen. Als römischer Soldat suchte er nach dem mächtigsten Herren, dem er dienen konnte. Der Weg führte ihn zu Christus – denn am Christuskind hatte er schwer zu schleppen, als er es über den Fluss bringen wollte und beinahe versank. Es heißt, mit dem kindlichen Heiland habe der Märtyrer die Last der ganzen Welt auf den Schultern getragen.

Eine Schädelreliquie des Heiligen wird seit Jahrhunderten in der Schatzkammer der romanischen Kathedrale von Rab aufbewahrt und verehrt. So kann es nicht verwundern, dass die Inselbewohner ihren Schutzpatron anriefen, als im Mai 1075 die Normannen in der Bucht erschienen. Und Christophorus tat, was ein Schutzheiliger zu tun hat: Die Pfeile prallten von den Stadtmauern auf die Angreifer zurück, sodass diese die Flucht ergriffen. Der 9. Mai 1075 wird seither als Siegestag von Rab gefeiert.

Auf dem Platz neben der einstigen Kathedrale Mariä Himmelfahrt steht eine moderne Bronzestatue des Christophorus mit dem Christuskind. Nicht weit entfernt ist der hochaufragende Glockenturm der früheren Bischofskirche. Die Kirche aus dem 14. Jahrhundert ist heute ein Museum für antike Artefakte; und zugleich die Ruine der frühromanischen Benediktiner-Klosterkirche Johannes der Täufer.

Wohl im 10. und 11. Jahrhundert erbaut, kam das Gelände Ende des 13. Jahrhunderts an die Franziskaner – und verfiel dann ab den 1820er-Jahren, als das Bistum Rab unterging; Ende des 19. Jahrhunderts schließlich stürzte das Dach der Kirche ein. Heute präsentieren sich die Ruinen und die behauenen Säulenreste wild romantisch bis schattig – eine Fotokulisse durchaus von Rang. **kna**

Leben und Beten im Container

Italien: Zehn Jahre nach dem Beben in Amatrice

VON ALMUT SIEFERT

Amatrice. Es läuten keine Glocken. Trotzdem kommen an diesem Sonntag im August um kurz vor elf Uhr im mittelitalienischen Amatrice immer mehr Menschen einen Schotterweg heruntergelaufen. Ihr Ziel: ein Container mit Kreuz über dem Eingang. Hier wird Gottesdienst gefeiert, seitdem ein starkes Erdbeben in der Nacht zum 24. August 2016 den Kern des Ortes und mit ihm die Kirche Sant Agostino zerstört hat. 299 Menschen kamen damals ums Leben.

Heute, zehn Jahre später, sind offiziell noch rund 2100 Einwohner in Amatrice gemeldet. Doch nur etwa 1200 bis 1500 Menschen leben wirklich noch im Ort. Für sie ist die Container-Kirche Sant Agostino eine wichtige Anlaufstelle.

Nach dem Gottesdienst bleibt Schwester Maria Salvatore noch ein wenig in der letzten Reihe sitzen und schaut auf den festlich geschmückten Altar. „Dieser Ort bedeutet für mich Kontinuität“, sagt die Nonne, „dieser Ort zeigt, dass es weitergeht“.

Die 78-Jährige wurde beim Erdbeben unter den Trümmern ihres Konvents verschüttet. Zu sechst lebten sie damals im Konvent. Drei von ihnen wurden gerettet. Drei sind gestorben. Seitdem wohnt Schwester Maria in einem Wohncontainer neben der provisorischen Kirche. „Auf 30 Quadratmetern – die sind schnell aufgeräumt“, sagt sie mit sarkastischem Unterton. Wie sie leben viele Menschen noch immer in Notunterkünften. Auch fehle es an Arbeitsplätzen für die Jugendlichen. „Wenn nichts unternommen wird, ziehen bald alle weg.“

In der Sperrzone im Ortskern wird zwar fleißig gebaut. Doch noch immer dominiert staubiger brauner Boden, wo einst das lebendige Zentrum war. Nur der mittelalterliche Kirchturm, schon vor dem Beben Wahrzeichen des Ortes, steht bis heute wie ein Mahnmal mitten im Nichts. Die Zeiger seiner Uhr stehen bis heute auf 3.36 Uhr, dem Zeitpunkt des Bebens.

Am südlichen Rand der Sperrzone stützen Gerüste die Mauerreste der Kirche San Francesco. Im vergangenen Jahr begann der Wiederaufbau, der etwa fünf Jahre dauern wird. „Das ist ein Lichtblick“, sagt Don Jhon. Der gebürtige Peruaner ist seit drei Jahren in Amatrice als Priester tätig. Schwester Maria vermisst den Klang der Glocken ihrer Kirche sehr, wie sie sagt. „Hier war es üblich, dass sie dreimal läuten“, erzählt sie. **epd**

AUS ALLER WELT

Israel: EKD kritisiert Polizeiminister

Hannover. Die EKD-Ratsvorsitzende Kirsten Fehrs hat die Forderungen des israelischen Polizeiministers Itamar Ben-Gvir nach der Tötung von Palästinensern im Gaza-Streifen scharf kritisiert. Fehrs sagte dazu: „Wer anderen ihr Menschsein abspricht und zu gezielten Tötungen aufruft, überschreitet eindeutig die Grenze politischer Meinungsäußerung.“ Solche Worte seien ein Angriff auf die Menschlichkeit und forderten klaren Widerspruch. Ben-Gvir steht der Siedlerbewegung nah und lebt selbst in einer Siedlung im Westjordanland. Seit 2023 gehört er der Regierung von Ministerpräsident Benjamin Netanjahu an. **epd**

Ukraine: GAW sucht Glocken für Kirchen

Stuttgart. Das Gustav-Adolf-Werk (GAW) Württemberg sucht bundesweit Kirchengemeinden, die Glocken kostenlos abgeben würden. Empfänger sollen Gemeinden der Reformierten Kirche in Transkarpatien in der Westukraine sein, die derzeit über keine Glocken verfügen. In der Ukraine selbst werden keine Glocken hergestellt. Zahlreiche früher im Gebrauch befindliche Glocken seien beschädigt und unbrauchbar geworden, hieß es. Der Wunsch nach Glocken, die zum Gebet und Gottesdienst rufen, aber auch zum Frieden mahnen, sei ungebrochen. **idea**

Kolumbien: Hilfe der Diakonie nach Erdbeben

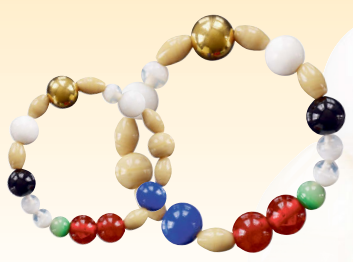
Berlin. Bei dem schweren Erdbeben vom 10. August in Kolumbien sind mindestens 240 Menschen ums Leben gekommen, und mehr als 3000 gelten als vermisst. Die Diakonie Katastrophenhilfe unterstützt mit Partnerorganisationen vor Ort. Im Mittelpunkt steht psychosoziale Hilfe für Kinder und Erwachsene. Es gibt zahlreiche internationale Hilfszusagen. „Eine solche Katastrophe sorgt für Schock, Angst und Trauer und hinterlässt tiefe Spuren, besonders bei Kindern“, sagte Martin Keßler, Leiter der Diakonie Katastrophenhilfe **red**

ANZEIGE

PERLEN DES GLAUBENS

Erleben Sie die Perlen des Glaubens
persönlich / als Geschenk / im Alltag

Perlenarmband Glas,
Kinder / Erwachsene mit 32-seitiger Begleitbroschüre



Erwachsene: ⦸ ca. 7 cm
Kinder: ⦸ ca. 5 cm
Für Kinder zwischen 5 und 8 Jahren,
extra reißfestes Gummiband, schadstoffgeprüft.
Best.-Nr. PBG (Erwachsene)
Best.-Nr. PBK (Kinder)
je € 12,95
ab 10 Stück je € 10,50
ab 50 Stück je € 9,95

Mit den Perlen des Glaubens leben
Das Geschenkbuch erklärt die Bedeutungen der Perlen und enthält Vorschläge, damit zu leben und zu beten. Es enthält Anregungen, im Alltag Momente des Innehaltens, der Ruhe und der Besinnung zu finden.
96 Seiten, farbig, Hardcover
Best.-Nr. 250-5
€ 12,95





Perlenarmband,
Glas im 10er-Bausatz
mit 32-seitiger Begleitbroschüre
Best.-Nr. PBBG
je 10er-Bausatz € 96,20
ab 5 × 10er-Bausatz je € 91,00
ab 10 × 10er-Bausatz je € 89,00

Viele schöne Geschenkideen und Bücher unter: www.glaubenssachen.de
Postfach 3169 | 24030 Kiel | Bestelltelefon: 0431 55779-285
bestellung@glaubenssachen.de oder vertrieb@lutherische-verlag.de

FOLGT UNS AUF INSTAGRAM

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Trauertee bei Feuchtwangers

Für wenige Jahre wird ein kleiner französischer Ort Zufluchtsstätte für deutsche Exilanten

Von 1933 bis 1940 tritt eine kleine Stadt am Mittelmeer aus dem Schatten. Sie wurde zum Exilort für Künstlerinnen und Künstler, die vor dem Nationalsozialismus geflohen waren. Für wenige Jahre lebte hier ein Gutteil der intellektuellen Elite. Der Dokumentarfilm „Letzte Sommer in Sanary. 1933 – 1941“ den arte zeigt, erinnert an diese Zeit. Und an das bittere Ende.

VON ELKE STRICKER



Foto: ETH Zürich/Thomas-Mann-Archiv

Thomas Mann sitzt auf der Terrasse der „Villa Tranquille“ in Sanary-sur-Mer, wohin er im Jahr 1933 geflüchtet war.

„Eine ziemlich trostlose Truppe, zeigt bereits die verheerende Wirkung des Exils.“ So urteilt der britische Schriftsteller Aldous Huxley über die Kolleginnen und Kollegen, die ab 1933 nach Sanary-sur-Mer, kurz Sanary, kamen. Der Schöpfer des utopischen Romans „Schöne neue Welt“ lebte bereits in dem kleinen Küstenort in der Provence und wurde nun Zeuge, wie er sich in einen Zufluchtsort für Menschen verwandelte, die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland geflohen waren oder fliehen mussten.

Sanary hatte bis dahin ein Schattendasein geführt. Städte wie Cannes, Nizza, Monte Carlo oder Antibes waren deutlich mondäner. Doch für wenige Jahre wurde der kleine Ort an der Atlantikküste „Die Hauptstadt des künstlerischen und literarischen Exils“, wie es zweisprachig auf einer Marmortafel heißt, die die berühmten zeitweiligen Bewohnerinnen und Bewohner aufzählt. Darunter Namen wie Thomas und Heinrich Mann, Lion und Marta Feuchtwanger, Bertolt Brecht, Franz Werfel und Alma Mahler-Werfel, um nur ein paar zu nennen.

Ein Grund, warum es ausgerechnet Sanary wurde, ist die Empfehlung, die Erika und Klaus Mann bereits 1931 in einem Reiseführer ausgesprochen hatten. Frankreich bot sich für die Exilanten als Nachbarland an und der Süden war deutlich günstiger als etwa Paris. Über allem schwebte inner die Hoffnung, dass der Spuk in der Heimat bald vorbei sei.

Der Familie Mann, besonders Thomas Mann, ist ein Kapitel in der Dokumentation gewidmet. Der „Zauberer“, wie er von seinen Kindern genannt wird, litt extrem unter dem Exil. Um schlafen zu können, muss er Schlafmittel einnehmen. Schon im September 1933 verließen Katja und Thomas Mann Sanary und gingen erst in die Schweiz, dann in die USA.

Die Exilanten mussten sich in der Situation einrichten. Sie sahen aus der Ferne, wie ihre Bücher in Deutschland verbrannt wurden. Sie kämpften mit wirtschaftlichen Sorgen. Und flüchteten sich in Rituale, wie den Trauertee, den Lion und Marta Feuchtwanger nachmittags servierten.

Als der Krieg 1940 nach Frankreich kam, wurden sie zu „unerwünschten Personen“. Sie wurden zeitweise interniert und mussten weiterfliehen, denn die Nazis hatten sie eingeholt.

„Letzt Sommer in Sanary“ setzt aus Bildern und Zitaten ein Bild von Menschen im Ausnahmezustand zusammen, das erahnen lässt, was Deutschland verloren hat, als es so viele Künstlerinnen und Künstler ins Exil trieb.

● Letzte Sommer in Sanary. 1933 – 1941. Montag, 31. August, 23.20 Uhr, arte, und in der arte-Mediathek bis zum 30. August 2027.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 30. August
9.03 ZDF, 37°Leben. Comeback: Geld.
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst. Kreuz – Leben gewinnen. Aus der Hospitalkirche St. Joseph in Bensheim. Predigt: Pfarrer Heinz-Jürgen Förg.
10.00 Bibel TV, Evangelischer Gottesdienst aus dem Berliner Dom.
11.30 Bibel TV, ERF Gottesdienst aus der evangelisch-lutherischen Hoffnungskirche Westrhauderfehn in Rhauderfehn mit Pastor Frerich Dreesch-Rosendahl.
13.15 ARD, Nachtstreife (2). Unheimliche Begegnungen.
19.30 ZDF, Terra X. Weltstädte. London.

Montag, 31. August
20.15 ARD, Land unter Druck – 50 Stimmen aus dem Volk.
22.00 BR, Zum 75. Geburtstag von Paul Breitner. Einfach Paul.
22.25 3sat, 3satDokumentarfilmzeit. Anja Niedringhaus – Die Fotografin und der Krieg.
22.50 ARD, Wissen. Game of Drone. Was fliegt da am Himmel?

Dienstag, 1. September
21.45 ARD, FAKT: Schwarz, Rot, Blau. Sachsen-Anhalt vor der Wahl.
22.10 MDR, Terror, Tote, Völkerfreundschaft. Die DDR und der Nahost-Konflikt.
22.25 3sat, Countdown zum Kriegsende – Die letzten 100 Tage (1/3, weitere Folgen im Anschluss).

Mittwoch, 2. September
19.00 BR, Stationen. Kirche, Krieg und mein Gewissen.
20.15 3sat, JD Vance – Der Mann nach Trump.
22.15 WDR, Kritisch Reisen: Jakobsweg – Ich bin dann mal anstehen.

Donnerstag, 3. September
20.15 WDR, Quarks: Das Insekten-Paradox – klein, lästig, unverzichtbar!
20.15 arte, Die Sachsen – Piraten. Heiden. Kaiser
22.55 3sat, auslandsjournal – So geht Frieden! (1/2, Teil 2 im Anschluss).
23.25 MDR, Dalai Lama – Schicksalsjahre eines Auserwählten (1/3, weitere Folgen im Anschluss).

Freitag, 4. September
19.40 arte, Re: Albanien zwischen Protest und Profit.
20.15 WDR, Henkel – Vom Waschpulver zum Weltkonzern.

Samstag, 5. September
11.55 ZDF, einfach Mensch. Christian Bayerlein: Aktivist und digitaler Grenzgänger.
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Magdalena Kiess, Berlin.



Foto: ZDF/Ben Knabe

Durchstarten im Alter

Gunther Linges (rechts) startet mit 77 einen Job als Servicekraft. Jörg Daube hatte mit 65 noch einmal ein Lokal übernommen, will dort Jung und Alt zusammenbringen. Doch das Projekt droht zu scheitern. Schauplatz ist ein Gasthaus im strukturschwachen Stadtteil Essen-Borbeck. Hier treffen Gunther und Jörg aufeinander. Etwas Sinnhaftes tun und noch einmal in ihrem Leben durchstarten, davon träumen die beiden und lassen sich auch nicht von Hindernissen beirren. **Dienstag, 1. September, 22.15, ZDF**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 30. August
19.30 DLF Kultur, Feiertag. Ehre – Ehrgeiz – Ehrlichkeit. Zur Ehrenrettung einer moralischen Haltung.
8.10 BR 2, Religion – Die Dokumentation. „Heilige Orte". Abtei Tholey. Moderne Weltkunst im ältesten Kloster.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Hinter Gittern Hoffnung schaffen. Gefängnisseelsorge und Ausbildung zur Suizidprävention.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. „Fürchte dich nicht!“ Warum der Glaube angstbereit macht.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wer baute den Turm von Babel? Die Geschichte eines Missverständnisses.
9.00 rbb radio3, Lebenswelten. Der Nationalpark Kellerwald. Lebendige Urzeit.
10.00 ERF Plus, ERF Gottesdienst aus der evangelisch-lutherischen Hoffnungskirche Westrhauderfehn.
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Friedenskirche in Gangelt. Predigt: Pfarrer Mathias Schoenen.
10.05 BR 1, Evangelische Morgenfeier. Pfarrer Peter Aschoff, Nürnberg.
13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature. Lehrer? Kann doch jeder! Ein Feature über Seiteneinsteiger.
20.05 DLF, Feature. Feldstudie: Landwirtschaft. Vier Leben zwischen Tradition und Agribusiness.

Montag, 31. August
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Auf ewig das Andere? Ostdeutschland in den Medien.

Dienstag, 1. September
19.15 DLF, Feature. Wie wir lernten die Atomkraft zu lieben. In Belarus entsteht ein neues AKW.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Endlich faul sein! Das wunderbare Versprechen der Maschinen.

Mittwoch, 2. September
10.08 DLF, Agenda. „Die da oben…“ Wie geht echte Volksnähe?
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. 80 Jahre RIAS. Bespitzeln und Belauschen. Radiopropaganda in Ost und West und Musik als Waffe im Kalten Krieg.
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Helene Schweitzer-Bresslau: Die inoffizielle Co-Autorin von Albert Schweitzer.

Donnerstag, 3. September
9.20 BR 2, Radiowissen. Zweite Chance – Das Leben nach der Tat.
10.08 DLF, Marktplatz. Nach Trennung oder Scheidung: Die Pflicht zum Unterhalt.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Sex, Syphilis, Superkeime. Die neue Wirklichkeit der Geschlechtskrankheiten.

Freitag, 4. September
10.08 DLF, Lebenszeit. Echt jetzt? Vertrauen in Zeiten von Lügen und Fakenews.
19.30 DLF Kultur, Literatur. Deutschlandradio Denkfabrik 2026. Nobelpreisträger Willy Brandt und Günter Grass und die aktuelle Weltlage.
20.05 DLF, Feature. There Will Be Blood. Eine Menstruations-Utopie.

Samstag, 5. September
11.05 DLF, Gesichter Europas. Vernachlässigt, misshandelt, traumatisiert – Heimkinder in Rumänien.
23.05 DLF, Lange Nacht. Traum von Unabhängigkeit und Freiheit. Die Lange Nacht über Tschetschenien.

TV REGIONAL

Sonntag, 30. August
7.25, MDR, Glaubwürdig, , Im Auto auf einer Bundesstraße flehte Dario Pizzano – der keinen Glauben hatte – Gott um Hilfe an und spürte sie in dem Moment.
7.30 MDR, Kirche, Krieg und mein Gewissen. Was bewegt junge Menschen, wenn sie den Musterungsbogen erhalten?
8.00 MDR, Neu anfangen – aber wie?
Donnerstag, 3. September
23.25, MDR, Dalai Lama (1), Ein Kind auf dem Thron
23.55, MDR, Dalai Lama (2), Flucht oder Verrat
0.25, MDR, Dalai Lama (3), Popstar für den Frieden
Samstag, 5. September
18.45 MDR, Glaubwürdig, Die Kirchenmusikerin Emma Auerbach möchte im Takt der Natur natürliche Blüten heranziehen.

RADIO REGIONAL

Sonntag, 30. August
6.30 MDR Kultur, Bachkantate „Ihr, die ihr euch von Christo nennet“
10.00 MDR Kultur, Evangelischer Gottesdienst, Stadtkirche in Oederan
18.00 Radio PSR, Themen, die Sachsen bewegen
Täglich
5.45 und 8.50 (Mo-Fr), 8.50 (Sa), 7.45 (So), MDR Sachsen, Wort zum Tag
5.50 und 9.50 (Mo-Fr), 8.50 (Sa und So), MDR Sachsen-Anhalt, „angedacht“
ca. 5.50 und ca. 9.40, MDR Kultur, Wort zum Tag
5.50 und 19.20 (Mo-Fr), 7.20 und 19.20 (Sa-So), Radio PSR, „Augenblick mal“
6.20 und 9.20, MDR Thüringen, „Augenblick mal“
18.40 (Mo-Fr), MDR Thüringen, Der gute Gedanke zum Tag

Mehr auf: meine-kirchenzeitung.de und sonntag-sachsen.de

„Ich habe meinem Vater nie Vorwürfe gemacht“

Mit einem Gottesdienst in Rippicha wurde am 23. August an Oskar Brüsewitz erinnert. Die Selbstverbrennung des Pfarrers vor 50 Jahren in Zeitz stürzte das DDR-Regime in eine Krise. Auf die Kirche wurde Druck ausgeübt, sich von Brüsewitz zu distanzieren. Was zeigen die Akten 50 Jahre danach?

VON THOMAS NAWRATH



Hunderte Gäste kamen zur Beisetzung am 26. August 1976. Foto: picture-alliance/dpa

Mehrere Bücher und zwei Filme haben den Feuertod des evangelischen Pfarrers Oskar Brüsewitz (1929–1976) vor 50 Jahren und die folgende Auseinandersetzung von Kirche und Staat in der DDR beleuchtet. „Dass die verschiedenen Wege der Annäherung zu unterschiedlichen Bewertungen führen können, ist nicht verwunderlich“, sagte der Theologe Christian Fuhrmann. Im Rahmen einer Forschungsarbeit wurde er von der EKM mit der kritischen Sichtung der Akten beauftragt.

„Die DDR-Führung erwartete, dass sich die evangelische Kirche von der Tat und der Person Brüsewitz klar distanziert“, sagte Fuhrmann. Man wollte die Selbstverbrennung in Zeitz „unter der Decke halten“. Als dann jedoch in bundesdeutschen Medien Berichte erschienen, begann eine Kampagne mit Schmähungen gegen Oskar Brüsewitz und die Kirche. Trotz enormen Drucks habe die Kirchenleitung standgehalten.

Ansichten zum Fall variieren

Die Tat an sich konnte die Kirche natürlich nicht gutheißen, meint Fuhrmann. Doch beim Begräbnis von Pfarrer Oskar Brüsewitz in Rippicha am 26. August 1976 bekräftigte Propst Friedrich-Wilhelm Bäumer (1917–2003): „Wir distanzieren uns von Bruder Brüsewitz nicht.“ Aufgrund der staatlichen Verleumdungskampagne habe sich auch Bischof Werner Krusche (1917–2009) gezwungen gesehen, beim Kirchentag in Halle Anfang September klar Position zu beziehen.

Laut Fuhrmann führte das dazu, dass dem Kirchenmann vonseiten staatlicher Stellen und der SED unterstellt wurde, ein Lügner zu sein: „Die Kirche hat im Hinblick auf Öffentlichkeitsarbeit nicht das geleistet, was von der DDR-Staatsführung erwartet wurde“, ergänzte Fuhrmann. Doch zugleich setzte eine innerkirchliche Debatte ein, die mehr Distanz zum Staat einforderte.

Die Akten zeigten aber auch, dass bisweilen verschiedene Ansichten zu einem Thema herrschen, sagte Fuhrmann. Zu einer solchen Situation kam es 1977 in der Debatte um die Namensgebung des Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen. Demnach befindet sich im Kirchenarchiv der EKM „das handschriftliche Exemplar von Frau Brüsewitz, dass sie der Namensgebung mit dem Namen ihres Mannes nicht zustimmt“, sagte Fuhrmann. Hingegen berichteten die Initiatoren des Zentrums, dass sie keine Einwände gegen die Namensgebung habe. „Fragen weckt die Tatsache, dass auf die Situation von Frau Brüsewitz in diesem Ringen offenbar wenig Rücksicht genommen wurde“, sagte Fuhrmann.

> *„Die Kirche hat nicht das geleistet, was von der DDR-Staatsführung erwartet wurde.*

Verkürzte Antworten greifen nicht

Zum Jahrestag der Selbstverbrennung von Oskar Brüsewitz vor 50 Jahren hat Landesbischof Friedrich Kramer in Zeitz vor verkürzten Deutungen gewarnt. „Ob sein selbst gewählter Feuertod politisch, religiös oder anders motiviert war, ist nicht zu beantworten“, sagte er bei einer Gedenkveranstaltung am 18. August.

Kramer rief dazu auf, sich weiterhin anrühren zu lassen von dem, was Brüsewitz umgetrieben habe. „Niemand hat das Recht, auch ich als Landesbischof nicht, die Selbstverbrennung des Pfarrers von Rippicha theologisch abzuwerten“, sagte Kramer. „Wir sollten empathisch auf ihn blicken.“ Dann würden wir sehen, dass der Tod für Brüsewitz nichts Schreckliches gewesen sei, „sondern eben das Gehen zum Herrn und König. Dann war das ‚Signal von Zeitz‘ das Zeugnis seines individuellen Glaubens“, folgerte der Landesbischof.

Brüsewitz' Töchter erinnern sich

Den Glauben ihres Vaters betonten auch Esther Fröbel und Dorothea Eichmann, die Töchter von Oskar Brüsewitz. Beim Gedenken lasen sie im Wechsel den 27. Psalm: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?“ Die jüngste Tochter von Oskar Brüsewitz, Dorothea, war erst 16 Jahre alt, als ihr Vater sich öffentlich verbrannte. „Ich habe meinem Vater nie Vorwürfe gemacht“, sagte sie Nach ihrer Erinnerung war sein Entschluss wohl über viele Monate gereift, es sei jedenfalls keine spontane Aktion gewesen, sagte Eichmann. „Das Transparent, das er mit nach Zeitz nahm, hatte er schon im Januar geschrieben.“

In Rippicha, wo Oskar Brüsewitz vor 50 Jahren beigesetzt wurde, fand am Sonntag ein Gottesdienst statt. In Anwesenheit der Töchter betonte Regionalbischof Johann Schneider, dass es Pfarrer Brüsewitz ernst war „mit seiner Botschaft, mit dem Evangelium von Jesus Christus“. Ebenso „mit seiner Sorge um die Kinder und Jugendlichen“, um sie vor den Lügen des Marxismus-Leninismus zu schützen. Doch für die Kirchenleitung war er oft nur jemand gewesen, „der störte, weil er den neuen Weg der Kirche im Sozialismus“ nicht gutheißen wollte, sagte Schneider. **epd/red**



Gedenken: Landesbischof Friedrich Kramer (v. l.) und die Töchter von Oskar Brüsewitz, Esther Fröbel und Dorothea Eichmann. Foto: epd-bild/Thomas Nawrath

Gemeinden als Ideengeber

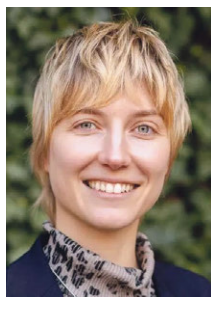
EKM-Klimakonzept: CO_2-Bilanz wird zur Herbstsynode vorgestellt

VON THOMAS NAWRATH

Magdeburg. Bis zum Jahr 2035 möchte die EKM ihre Treibhausgasemissionen um 90 Prozent reduzieren. Um die genauen Verbrauchsdaten in allen Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen zu erfassen, soll bis zum Herbst eine CO_2-Bilanz erstellt werden, sagte EKM-Klimamanagerin Anja Lindholm-Eriksen. Zunächst wurden alle 3112 Kirchengemeinden und 29 Kirchenkreise angeschrieben, um die Daten sämtlicher Kirchen, Gemeindehäuser und weiterer kirchlichen Immobilien zu erfassen. „Die Gebäude sind der größte Hebel für Einsparpotenziale“, sagte sie mit Blick auf allein 3900 Kirchen und Kapellen auf dem Gebiet der EKM.

Von den Gemeinden wurden zudem die Angaben zur Mobilität der Mitarbeiter sowie zur Beschaffung von Waren erfragt. Während die Gebäude- und Mobilitätsdaten nun vorliegen, werde die Befragung zur Beschaffung in den nächsten Wochen abgeschlossen. Danach solle alles ausgewertet und für die gesamte mitteldeutsche Kirche zusammengefasst werden.

Die so erstellte Treibhausgasbilanz wird auf der Herbstsynode der EKM vorgestellt. Denn spätestens bis zum Jahr 2045 möchte die mitteldeutsche Kirche ihren CO_2-Ausstoß auf null senken. Somit müsste die Energieversorgung komplett aus erneuerbaren Energiequellen gespeist werden. Dies entspräche dem biblischen Auftrag zur Bewahrung der Schöpfung und zum ressourcenschonenden Umgang mit der Natur, sagte Lindholm-Eriksen.



Anja Lindholm-Eriksen Foto: EKM

Doch zum integrierten Klimaschutzkonzept gehört zusätzlich die Vorstellung möglicher Maßnahmen zur Reduzierung der Treibhausgase. Das möchten die Klimaschutzmanager nicht einfach vorgeben, sondern gemeinsam mit den Gemeinden erarbeiten. Das sei zwar etwas langwieriger, dafür aber besser umzusetzen.

Im August fanden zudem Online-Workshops für Kirchengemeinden und Kirchenkreise statt, bei denen Ideen für die Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen erarbeitet wurden. „Wir wollen von der Intelligenz der Menschen in der EKM profitieren und auch Ehrenamtliche beteiligen“, sagte Lindholm-Eriksen. Deren Ansätze sollen in das Konzept einfließen, welches zudem mögliche Einsparpotenziale aufzeigt. Dazu könnte der Einsatz moderner Gebäudedämmungen oder die Nutzung von Sonnenwärme oder der Einsatz von Wärmepumpen zur klimafreundlichen Energieversorgung gehören, hieß es.

NOTIERT

Haseloff auf Luthers Kanzel

Lutherstadt Wittenberg. Der ehemalige Ministerpräsident Sachsen-Anhalts, Reiner Haseloff (CDU), hat mehr Mut im Alltag und in der Verkündigung gefordert. Der Katholik sprach am 23. August im Rahmen der Kanzelpredigten in der Wittenberger Stadtkirche. Dabei zitierte er die niederländische NS-Überlebende Corrie ten Boom: „Mut ist Angst, die gebetet hat.“ Wo keine Angst sei, brauche es auch keinen Mut, so Haseloff.

Wer sich jedoch vor nichts fürchte, könne leicht tollkühn und übermütig werden. So würden sich an den politischen Rändern „die Mutwilligen übermütig und unangenehmer ins Licht des Tages drängen, als es manchem lieb und recht sein kann.“ Andererseits seien „die gemäßigten Kräfte der parlamentarischen Politik“ in den vergangenen Jahren „wohl tatsächlich ins Hintertreffen geraten“.

Deshalb empfahl der Wittenberger Politiker, sich auf das Predigtwort aus dem ersten Korintherbrief zu besinnen: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Auf dieser Basis sollte man Herzensmut zeigen: Einen Mut ohne Hass. **red**

Herder-Förderpreis zum 15. Mal vergeben

Weimar. Der mit 2000 Euro dotierte Herder-Förderpreis geht in diesem Jahr an Jonas Kahl für seine Dissertation zu Herders Weimarer Staatsreflexion. Die Preisverleihung an den 34-Jährigen erfolgte anlässlich eines Festakts im Gedenken an den Geburtstag von Johann Gottfried Herder in der Weimarer Stadtkirche. „Die wissenschaftlich herausragende Arbeit stellt einen bedeutenden Beitrag zur Herder-Forschung dar“, so die Jury unter Vorsitz von Constance Hartung, Superintendentin des Kirchenkreises Weimar-Apolda. Der Förderpreis wurde zum 15. Mal verliehen. Der Preisträger ist Lehrer an der Paula-Fürst-Schule in Freiburg im Breisgau. Die Festrede zum Herder-Empfang hielt Landesbischof Friedrich Kramer. **red**

Schöpfungsfest zeigt Engagement für Umwelt

Wittenberg. Mit einem Markt der Möglichkeiten, Musik und Gesprächen will die mitteldeutsche Kirche am 12. September erstmals ein Schöpfungsfest in Wittenberg feiern. Den Auftakt macht ein ökumenischer Gottesdienst mit Landesbischof Friedrich Kramer und dem katholischen Bischof Gerhard Feige um 10 Uhr auf der Wiese an der Schlosskirche. Höhepunkt des Festes ist die Vergabe des EKM-Umweltpreises. Beim Markt der Möglichkeiten sollen neue Ideen sowie erprobte Projekte zum umweltfreundlichen Verhalten und Naturschutz vorgestellt werden. Diese reichen vom Miniwald auf dem Friedhof über Photovoltaik auf dem Kirchendach bis zu Insekten-Oasen auf dem Schulparkplatz. **epd**

„Weltoffenes Thüringen“ gründet Trägerverein

Erfurt. Die Initiative „Weltoffenes Thüringen“ hat sich neu aufgestellt. Künftig soll der neu gegründete Verein „Weltoffenes Thüringen“ die Arbeit des Netzwerks absichern und dessen Aktivitäten organisatorisch tragen. Zum Vorsitzenden wurde André Kranich, Gründer des soziokulturellen Zentrums Flechtwerk Almerswind, gewählt. Den stellvertretenden Vorsitz übernimmt die Jenaerin Stefanie Waterstradt. Die Initiative war Anfang 2024 gegründet worden und versteht sich als zivilgesellschaftliches Bündnis für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und gesellschaftliche Vielfalt. Getragen wird das Netzwerk von rund 8900 Einzelpersonen sowie Institutionen, Unternehmen und Vereinen. Auch Kirchenkreise und diakonische Einrichtungen zählen zu den Unterstützern. Der neue Verein will die Akteure miteinander vernetzen sowie Bildungs- und Dialogangebote fördern. **epd**

Gefängnisseelsorgerin verabschiedet

Goldlauter. Nach zwölf Jahren Tätigkeit in der Justizvollzugsanstalt Goldlauter (Kirchenkreis Südthüringen) ist Pfarrerin Christiane Bosse aus ihrem Dienst als Gefängnisseelsorgerin verabschiedet worden. Von 2019 bis 2023 begleitete sie zusätzlich Inhaftierte in der Justizvollzugsanstalt Untermaßfeld. Hier gestaltete sie Gottesdienste und Bibelkreise. Rund 35 Inhaftierte nahmen die Angebote regelmäßig wahr. Ihr beruflicher Weg hatte Bosse vom Vikariat in Siebenbürgen, nach Heiligenstadt und später nach Bischleben bei Erfurt geführt. Nun wechselt Bosse ins Gemeindepfarramt. Gemeinsam mit ihrem Ehemann wird sie künftig in Sangerhausen (Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda) tätig sein. **red**

Denkmal im Wartestand

Eichsfeld: In Anrode ringen Gemeinde und Ehrenamtliche um die Zukunft eines wertvollen Klosterkomplexes. Der Sanierungsbedarf ist groß. Noch aber fehlt es an Geld und einem Nutzungskonzept. Ob das Kloster Volkenroda als Vorbild dienen könnte?

VON MATTHIAS THÜSING



Großes Denkmal – große Herausforderungen: Das Kloster Anrode besteht aus 17 Gebäuden, darunter die barocke Kirche sowie die im 17. Jahrhundert errichtete Propstei. Foto: DSD/Roland Rossner

Ein alter Karren liegt im Kirchenschiff. Im Abteigebäude erinnert eine vergessene Kunststofflampe im DDR-Design an die Wohnnutzung der Abtei bis in die 1990er-Jahre. Zwei lebensgroße Holzskulpturen lehnen an der Rückwand des ehemaligen Nonnenhauses. „Die sollen wohl von hier stammen“, sagt der Vorsitzende des Förderkreises Kloster Anrode, Jonas Urbach. „Sie wurden uns neulich aus der Kirche in Dingelstädt gebracht.“

In den vergangenen drei Jahrzehnten gab es manche Untersuchungen, doch vieles im riesigen Klosterkomplex in Dingelstädt (Kirchenkreis Mühlhausen) ist noch unerforscht. Das Ensemble in den Blick genommen haben vor allem Heimatgeschichtler, die Denkmalpflege und der Förderverein, aber auch die Bauhaus-Universität war mehrfach hier.

Die Geschichte des Klosters reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Nach der Ansiedlung von Zisterzienserinnen ab 1267 entwickelte sich Anrode zu einem bedeutenden Kloster mit großem Landbesitz. Doch nach wirtschaftlicher und geistlicher Blüte wurde die Anlage durch Pest und Verschuldung geschwächt, im Bauernkrieg 1525 geplündert und weitgehend zerstört. Der Wiederaufbau zog sich bis ins späte 16. Jahrhundert.



Jonas Urbach Foto: Förderkreis Kloster Anrode e.V.

„Wir haben hier 10 000 Quadratmeter Innenfläche“, sagt Urbach, verteilt auf ein Dutzend Gebäude. Mit der Säkularisation endete erst 1810 nach mehr als fünf Jahrhunderten das klösterliche Leben. Die Gebäude wurden verkauft und als landwirtschaftliches Gut genutzt. Ab 1959 produzierte ein Zweigbetrieb des VEB Sponeta Schlotheim Seilerwaren und Netze und hinterließ wie auch schon die Gutsherren zuvor deutliche Spuren an der wertvollen Bausubstanz.

Heute gehört die Anlage der 12 000 Einwohner zählenden Landgemeinde Dingelstädt, die sie vor drei Jahren von der aufgelösten Gemeinde Anrode übernommen hat. Bürgermeister Andreas Fernkorn (CDU) sieht die Kommune in der Verantwortung. Er betont, eine vollständige Sanierung sei ohne externe Mittel nicht zu stemmen. Die Kosten dürften im deutlich zweistelligen Millionenbereich liegen.

Dennoch wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel erreicht. Die Anlage beherbergt ein kleines Museum des Fördervereins, das über ein Münzautomatenschloss zugänglich ist. Die restaurierte Bauernscheune wird für Gesellschaften und Hochzeiten genutzt, der ehemalige Speisesaal wurde saniert und soll künftig als Außenstelle des Standesamtes dienen. Auch die Torhäuser sind restauriert.

Was fehlt, ist ein Gesamtkonzept. Die Landgemeinde hat Fördermittel für einen Ideenwettbewerb eingeworben. Die Landesentwicklungsgesellschaft soll ein Konzept erarbeiten, das mögliche tragfähige Nutzungen untersucht und als Grundlage für weitere Entscheidungen und Förderanträge dient. Bürgermeister Fernkorn vergleicht den Prozess mit der Suche nach einer Nachnutzung von Schloss Reinhardsbrunn bei Gotha durch den Freistaat.

Auch der Förderverein unterstützt den Ansatz. Bislang wird das Kloster vor allem durch Ehrenamtliche belebt. Gemeinsam mit anderen Vereinen organisieren sie den Tag des offenen Denkmals und den Weihnachtsmarkt am dritten Advent. Das größte Bikertreffen der Region findet jedes Jahr statt und im Sommerhalbjahr jeden zweiten Samstag ein kleiner Bauernmarkt. Entscheidend sei eine Nutzung, die der kulturgeschichtlichen Bedeutung des Klosters gerecht werde.

„Grundsätzlich ist vieles denkbar“, sagt Urbach. Vorstellbar seien ein Hotel, ein geistliches Zentrum, eine Bildungsstätte oder ein Ort für soziale Projekte. Im ehemaligen Zisterzienserkloster Volkenroda sei all das in den vergangenen 30 Jahren erfolgreich entwickelt worden. Einerseits mache genau dieses Beispiel Mut, sagt der Vorsitzende des Fördervereins. Andererseits grenze dieser Erfolg die Überlegungen für Anrode auch ein wenig ein. Schließlich liege Volkenroda nur 30 Kilometer entfernt. **epd**

JÜDISCHES LEBEN

Fenster für Besucher

Erfurt. Archäologen haben auf dem Rathausparkplatz in Erfurt mit Grabungen zur Erforschung des mittelalterlichen jüdischen Erbes begonnen. Die Arbeiten sind Teil des Projekts „Welterbe entwickeln“, nachdem das jüdisch-mittelalterliche Erbe der Stadt 2023 zum Unesco-Welterbe erklärt worden war. Der erste rund 100 Quadratmeter große Grabungsabschnitt umfasst einen Teil des mittelalterlichen jüdischen Tanzhauses, das einst als Gemeindezentrum diente, teilte das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie mit. Die Arbeiten sollen neue Erkenntnisse über die zweite jüdische Gemeinde Erfurts liefern, die zwischen 1354 und 1454 in diesem Bereich lebte. Die Grabungen dauern voraussichtlich bis zum 18. September. Anschließend soll der Parkplatz wiederhergestellt werden.

Parallel dazu wurde neben der Grabungsstelle ein begehbarer Informationscontainer eröffnet, wie es hieß. Das sogenannte Welterbe-Schaufenster informiere über die laufenden Arbeiten und zeige Funde früherer Ausgrabungen. Von der Dachplattform aus könnten Besucher den Archäologen bei der Arbeit zusehen. Auch nach Abschluss der Grabungen soll der Container über neue Forschungsergebnisse informieren.

An das jüdische Leben in Erfurt erinnern seit kurzem auch weitere Stolpersteine, die in der Thüringer Landeshauptstadt verlegt worden sind. Darunter ist ein Stolperstein für Siegfried Pinthus. Der 1876 geborene Unternehmer war Mitbegründer des einst größten Thüringer Kaufhauses „Römischer Kaiser“, das sich am heutigen Einkaufszentrum „Anger 1“ befand. Nach seiner Enteignung durch die Nationalsozialisten starb er 1937 in Friedrichroda an Herzversagen.

Die nächste Stolpersteinverlegung im Gedenken an die jüdische Familie Frank ist in Erfurt am 8. September geplant. Die Initiative „Stolpersteine Erfurt“ gründete sich 2024 als Projekt der Bürgerstiftung Erfurt. **epd**

Entstanden aus einer Sehnsucht

Kerspleben: Posaunenchor begeht Gründungsjubiläum mit Festgottesdienst

VON CONNY MAURONER

Es war die Zeit nach dem Krieg, und es gab eine große Sehnsucht, wieder gemeinsam Musik zu machen. Zwölf Männer sind dem Ruf gefolgt und haben am 10. November 1946 in Kerspleben (Kirchenkreis Weimar-Apolda) einen Posaunenchor gegründet. Geleitet hat ihn damals Pfarrer Gerhard Bley. Musiker Heinz Mai gehörte ebenfalls zu den treibenden Kräften und war Gründungsmitglied. Die Männer haben Gottesdienste gestaltet, Trauerfeiern und Hochzeiten begleitet und waren bei Veranstaltungen im Ort dabei – und sind es bis heute.

Wenige Jahre nach der Gründung etablierte sich das Turmblasen, das seit 1953 regelmäßig im Advent erklingt. Über die Jahre haben sich die Bläser weiterentwickelt und auch über die Gemeinde-Grenzen hinaus musiziert. Fragt man nach den Höhepunkten, berichten sie vom Spiel zum zweiten Gesamtdeutschen Posaunentag im Jahr 1956 in Dortmund. Dort haben sie gemeinsam mit rund 6000 Bläserinnen und Bläsern auf den Bühnen gestanden und Musik gemacht. Bis heute fahren die Bläser regelmäßig zu derartigen Treffen. Erst 2024 wirkten sie beim Deutschen Evangelischen Posaunentag in Hamburg mit, auch auf dem Kirchentag 2025 in Hannover und beim Landesposaunentag in Sangerhausen im vergangenen Jahr waren sie vertreten. In diesem Jahr stand dann der Landesposaunentag in Lübben im Spreewald an.

Ihre Leidenschaft für Musik haben einige Mitglieder weitergegeben. Inzwischen sind mehrere Generationen im Kersplebener Posaunenchor aktiv. Gerd Schröter ist der Mann, der den Nachwuchs fördert. Er bildet junge Talente aus und sorgt mit seinem Engagement dafür, dass dem Chor nie die Stimmen und Instrumente ausgehen. Die Altersstruktur ist bunt gemischt. Und wer im Posaunenchor aktiv ist, ist es auch in der Gemeinde. Die Männer packen auch abseits von Trompete und Noten an. Sie gestalten Feste und



Angestimmt: Der Kersplebener Posaunenchor besteht seit 80 Jahren. Foto: Conny Mauroner

helfen so, Traditionen zu bewahren. Die Mitglieder bleiben ihrem Chor in der Regel viele Jahre treu.

Nach Pfarrer Gerhard Bley hat Gerhard Stockhaus die Leitung der Bläser übernommen. Vor rund 23 Jahren wurde der Staffelstab an Jörg Einenkel weitergegeben. Seither steht er jeden Donnerstag um 20 Uhr bei der Probe am Pult. Neue Mitglieder sind immer willkommen. Ein guter Termin zum Schnuppern ist der 4. September. Dann nämlich lädt der Posaunenchor ab 17 Uhr alle Interessierten – mit oder ohne Instrument – zu einer offenen Probe mit Grillfest in den Pfarrgarten in Kerspleben ein. Ein Höhepunkt im Konzertkalender des Ensembles schließt sich direkt an: Am 6. September soll das 80-jährige Jubiläum gefeiert werden. Dann sind sämtliche Posaunenchöre der Region eingeladen nach Kerspleben, wo man sich zum diesjährigen Kreisposaunentag des Kirchenkreises Weimar-Apolda trifft. Beim Festgottesdienst um 14 Uhr in der Heilig-Geist-Kirche wird Superintendentin Constance Hartung predigen. Im Anschluss laden die Kersplebener zu Kaffee, Kuchen und Musik in den Pfarrgarten ein.

Nicht unterschlagen will Pfarrerin Esther-Maria Wedler das Jubiläum des hiesigen Frauenchors. Auch der wird 80 und feiert seinen Geburtstag zum Erntedankfest. Das findet am 27. September in der Kirche in Kleinmölsen statt.

Von Madagaskar nach Nordsachsen

Vali Nomenjanahary ist die neue Diakoniepfarrerin im Kirchenkreis Torgau-Delitzsch. Kürzlich wurde sie eingesegnet. Warum damit für sie ein Traum in Erfüllung gegangen ist.

VON ANDREAS BECHERT



In Krippehna segnete Superintendent Matthias Imbusch die neue Diakoniepfarrerin in ihren Dienst ein. Fotos (2): Andreas Bechert

Vali Nomenjanahary, Pfarrerin im Entsendungsdienst, wird meist als erstes nach ihrem ungewöhnlichen Namen gefragt. 8600 km muss man mit dem Flugzeug zurücklegen, um in ihre Heimat zu gelangen. Das Ziel liegt dann östlich von Afrika: die Insel Madagaskar. Sie erklärt: „Manche Madagassen haben lange Namen. Vali ist meine Lieblingskurzversion, die ich im Alltag benutze. Für die offiziellen Dokumente muss ich aber alle Vornamen aufschreiben, sonst bin ich nicht ich."

Vali Nomenjanahary lebt seit 2011 in Deutschland. Zunächst in Freiburg im Breisgau, wo sie Religionspädagogik und Gemeindediakonie studierte. Danach ging es in Oldenburg mit dem Studium weiter: „Ökumene und Religionen" stand hier auf dem Programm. „Danach habe ich bei der Mission ‚Eine Welt' gearbeitet, als pädagogisch-theologische Fachkraft. Das war eine ganz besondere Aufgabe: Da ging es um kirchliche Partnerschaften zwischen Gemeinden beziehungsweise Dekanaten in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und verschiedenen evangelisch-lutherischen Kirchen in Kenia, Tansania, im Kongo und in Liberia. Das war unglaublich bereichernd, weil ich da miterlebt habe, wie lebendig und vielfältig Kirche weltweit ist", erzählt sie.



Vali Nomenjanahary

Theologie zu studieren war schon immer ihr Traum. Aber dieser Traum musste lange warten: „Ich komme ja aus Madagaskar, aus der lutherischen Kirche. Und dort gibt es noch keine Frauenordination. Das heißt: Mein Wunsch war irgendwie da, aber er hatte keinen Raum. Deshalb ist er erst viel später wieder zurückgekommen. So richtig eigentlich erst um 2020. Der Traum war nie weg. Er hat nur gewartet", blickt sie zurück.

Mit ihrer Familie, zu der auch Kinder gehören, zog sie nach Sachsen-Anhalt. Hier bewarb sie sich um ein Vikariat und wurde angenommen. „Ich habe von 2023 bis 2026 mein Vikariat im Pfarrbereich Schkeuditz bei Pfarrer Meißner gemacht. Das war für mich eine sehr prägende und intensive Zeit. Parallel dazu war ich im Predigerseminar in Wittenberg, wo ich zusammen mit anderen Vikarinnen und Vikaren gelernt habe, was es eigentlich heißt, Kirche zu gestalten und im Pfarramt zu arbeiten." Das Vikariat konnte sie mit Erfolg abschließen, und nun wird sie im Entsendungsdienst als Diakonie-Pfarrerin zum Einsatz kommen.

> *Dort gibt es noch keine Frauenordination. Das heißt: Mein Wunsch war irgendwie da, aber er hatte keinen Raum.*

„Was mich am Amt einer Diakoniepfarrerin reizt, ist die Möglichkeit, Menschen im Wirkbereich der Diakonie zu begegnen und Raum für diese Begegnung zu gestalten. Vor allem Möglichkeiten anzubieten, wo Menschen innehalten können, wo Menschen erzählen können, was sie beschäftigt, was sie trägt oder belastet, was ihnen Hoffnung gibt. Und weil ich Pfarrerin bin, tausche ich mich gern über Glauben aus", sagt Vali Nomenjanahary.

In den ersten Wochen stand vor allem das Kennenlernen auf ihrer To-do-Liste: das Kennenlernen der Einrichtungen, der Mitarbeitenden, der verschiedenen Strukturen. Die Diakonie Eilenburg-Delitzsch ist sehr groß und wurde gerade noch erweitert. Das wird einige Zeit in Anspruch nehmen.

Ihr Vorgänger, Stephan Pecusa, wird übrigens verstärkt wieder im Pfarrdienst tätig sein, da der Pfarrbereich Delitzsch aufgrund des laufenden Raumordnungsverfahrens ab 1. Januar 2027 sieben Predigtstätten hinzubekommt.

Glaubensschritt für christliche Zirkusfamilie

Ein neues Zuhause im Erlebnispark Memleben

VON THOMAS NAWRATH

„Wer einmal Sägespähne in den Schuhen hatte, bekommt sie nie wieder raus", zitiert Henry Frank eine alte Zirkusweisheit. Seine Familie ist seit Generationen mit dem Chapiteau unterwegs. „Familie Frank ist bekannt für große Tierdressuren. Früher auch viele exotische Tiere, vor allem Elefanten!", erzählt der Zirkusdirektor mit glänzenden Augen. Aber auch tolle Artisten hat die Familie hervorgebracht. Und eigentlich waren sie das ganze Jahr unterwegs.

Doch dann kam Corona! Binnen weniger Tage wurden die Engagements für Monate im voraus gekündigt, erinnert sich Henry Frank. Doch ohne Auftritte auch keine Einnahmen. „Wir hatten kein festes Zuhause, waren überall nur geduldet. Oft auch nur für wenige Tage." Das war nicht auszuhalten, berichtet der gläubige Christ. „Und plötzlich kam die Sehnsucht nach einem Zuhause." Nach einem Ort, wo die Familie geschützt ist. Ein wenig wie beim Gleichnis vom verlorenen Sohn. „Auch bei uns Artisten werden Menschen älter oder krank. Und auf Tournee ist es gar nicht so leicht, einen Hausarzt zu finden", bringt Frank ganz praktische Beispiele.

Und da meldete sich Uwe Gehrmann, ein alter Bekannter der Familie. Viele Jahre war er im Management großer Zirkusse wie Sarrasani und Althoff tätig gewesen, hatte eigene Shows produziert. Doch 2014 verschlug es ihn nach Sachsen-Anhalt, und er baute in Memleben im Burgenlandkreis den Erlebnistierpark mit Zirkusshow und Fahrgeschäften auf. Mit Blick auf die nahende Rente suchte Gehrmann einen Nachfolger. Am besten jemand, der gut mit Tieren konnte und den Zirkus kannte. Dann ging alles sehr schnell: Familie Frank schaute sich Ostern 2025 ein paar Tage in Memleben um – und übernahm zum Jahresende die Geschäfte.



Henry Frank und seine Tiere haben nun ein festes Quartier. Foto: Thomas Nawrath

Das war ein Glaubensschritt. Verbunden mit großer Unsicherheit. „Schaffe ich das? Und die Familie?", so überlegte er. Doch es ging erstaunlich gut. Der Reisestress und der immerwährende Auf- und Abbau gehören nun der Vergangenheit an. Sie sind heimisch geworden. „Natascha und ich waren letztens in der Klosterkirche." Da sei ihm aufgegangen, dass das jetzt ihre Kirche ist, erzählt der sichtlich gelöste Familienvater.

Aber einmal im Jahr gehen sie mit der ganzen Familie und anderen Zirkusleuten noch auf die große Reise: Von Mitte Dezember bis zum 6. Januar steht ihr „Magdeburger Weihnachtszirkus" in der Elbestadt. Und dann zeigt Familie Frank wieder die hohe Zirkuskunst, mit viel Artistik und einer unterhaltsamen Show. Auch ihre Kamele, Lamas und Watussy-Rinder sieht man dann in der Manege. Wie Urlaub ist es nicht. Doch es ist eine gute Aussicht für die Zirkusmenschen aus Memleben.

erlebnispark-memleben.de

Heerwagen-Orgel erklingt wieder

Aue-Aylsdorf. Die „Orgel des Monats" August steht in der Dorfkirche in Aue-Aylsdorf (Kirchenkreis Saale-Unstrut). Nach einer umfassenden Sanierung wird das Instrument in einem Gottesdienst am 30. August wieder in Dienst genommen. Die Kosten für die denkmalgerechte Aufarbeitung der 1872 von Wilhelm Heerwagen gefertigten Orgel beliefen sich auf rund 100 000 Euro, wovon die Stiftung Orgelklang 5000 Euro beisteuerte. Ein Wasserschaden und herabrieselnder Putz hatten das Instrument vor Jahrzehnten verstummen lassen. „Die Holzteile konnten im Wesentlichen original erhalten bleiben", sagte Sieghard Burggraf vom Gemeindekirchenrat. Die Pfeifen wurden aufgearbeitet, Spieltisch und Windladen renoviert. Einige Pfeifen wurden so umgesetzt, dass das Instrument nun einfacher zu warten ist. In der Kirche von Aue-Aylsdorf predigte im 17. Jahrhundert auch der Urenkel Martin Luthers, David Ernst Teubner. **epd**

Nachkriegsgeschichte in Ost und West beleuchtet

Mühlberg. Zu einem geschichtlichen Vortrag wird am 4. September um 19 Uhr in das Museum in Mühlberg (Kirchenkreis Bad Liebenwerda) eingeladen. Der Kulturwissenschaftler Andreas Pretzel spricht über die Nachkriegsgeschichte und blickt auf den Kampf von NS-Verfolgten um Anerkennung. Er fragt: Warum sind im Gedenken an den Holocaust und antifaschistischen Widerstand so viele Leidenswege vergessen worden? Pretzel zeigt, wer von den NS-Verfolgten in Ost- und Westdeutschland als NS-Opfer amtlich anerkannt wurde, wer Zuwendung und Unterstützung erhielt und wer davon ausgeschlossen wurde. Zudem geht es um die Rolle der Interessenvertretungen und Verbände der NS-Verfolgten. **red**

„Wie im Himmel" auf dem Domplatz

Magdeburg. Das Magdeburger Theater setzt auch 2027 das „Domplatz-OpenAir" mit einem Musical fort: Auf das Wildwest-Musical „Oklahoma!" in diesem Sommer folgt nächstes Jahr das Musical „Wie im Himmel" nach dem schwedischen Film aus dem Jahr 2004. Die Bühnenfassung entstand nach dem Buch von Kay und Carin Pollak und feierte mit Musik von Fredrik Kempe 2018 in Stockholm Premiere. Im Mittelpunkt des Musicals steht der erfolgreiche Dirigent Daniel Dareus, der in das Dorf seiner Kindheit zurückkehrt. Dort sucht er Abstand vom Kunstbetrieb. Durch den Kontakt zum örtlichen Kirchenchor findet er den Glauben an die Liebe und die Musik zurück. **epd**

NOTIERT

Kindercamp rund um St. Georg

Raguhn. Unter dem Motto „Lasst uns miteinander“ richten die Kirchengemeinden an Mulde und Fuhne vom 4. bis 6. September ein Kindercamp aus. In der und rund um die Kirche St. Georg können Kinder spielen, etwas über Gott erfahren, Musik hören sowie Abenteuer und Gemeinschaft erleben. Eingeladen sind Mädchen und Jungen von sechs bis zwölf Jahren. Auftakt ist am 4. September um 16.30 Uhr. Mitzubringen sind wettergerechte Kleidung, Isomatte, Schlafsack und gute Laune. Die Teilnahme kostet 15 Euro für jedes Kind und 10 Euro für jedes weitere Geschwisterkind.

Besonderheit dieses Camps: Es gibt für die Kinder eine altersgerechte Einführung in Techniken der Ersten Hilfe. Geplant ist auch eine gemeinsame Wanderung. Zum Abschlussgottesdienst am 6. September um 10 Uhr sind auch alle Eltern, Geschwister und Großeltern eingeladen. **red**

● Anmeldung im Regionalbüro der Kirchengemeinden, Telefon (03494) 3689188 oder per E-Mail kirchen-mulde-fuhne@kircheanhalt.de

Sommerfest mit Musical und Konzert

Horstdorf. Fast 30 Jahre ist es her, dass die Kirche in dem Ort bei Oranienbaum wieder eingeweiht wurde. Daran will die Kirchengemeinde am 29. August mit einem Sommerfest erinnern. Es beginnt um 14 Uhr mit einem Gottesdienst, in dem der Kinderchor unter der Leitung von Susanne Simon das Musical „Daniel in der Löwengrube“ aufführt. Ein weiterer Höhepunkt ist um 17 Uhr das Konzert des Köthener Schlossconsortiums unter Leitung von Manfred Apitz. Zudem ist Zeit, miteinander ins Gespräch zu kommen. Die Horstdorfer Backsteinkirche wurde ab 1870 erbaut und 1872 eingeweiht. Einhundert Jahre später wurde sie entwidmet und als Möbellager verpachtet. Ab 1995 begann auf Initiative der damaligen Pfarrerin Rosel Schimkat und mit großem Engagement der gesamten Gemeinde, von Handwerkern und ABM-Kräften die Restaurierung und Renovierung der Kirche. Seit dem 7. Dezember 1996 dient sie wieder als Gemeindekirche. 2001 wurde der Gottesdienstraum verkleinert und ein Raum zur multikulturellen Nutzung eingebaut. **red**

Gottesdienst zum 700-jährigen Jubiläum

Ballenstedt. In der vierten Augustwoche hat die Kirchengemeinde an das 700-jährige Bestehen ihrer Kirche St. Nicolai erinnert. Im abschließenden Festgottesdienst am 29. August um 13.30 Uhr wird Kirchenpräsident Karsten Wolkenhauer predigen. Danach sind alle zum Sommerfest eingeladen. Die Kirche wurde 1326 zum ersten Mal als Kapelle St. Nicolai erwähnt. Ihr Turm ist aber romanischen Ursprungs und damit wesentlich älter als das spätgotische Kirchenschiff. **red**

Vom Kulturkampf geprägt

Anhaltgeschichte(n): 1918 in Deutschland. Der Kaiser dankt ab. Das landesherrliche Kirchenregiment endet. Die Weimarer Republik entsteht. Freudig begrüßt wurde sie von den Protestanten oft nicht – auch nicht in Anhalt. Ein Blick in die 1920er-Jahre.

VON JAN BRADEMANN



Festnummer.

Christentum der Tat

Kirchliches Gemeindeblatt für Anhalt

Amtsblatt des Evangelischen Landeskirchenrates — Anzeiger für Behörden und Vereine

Nummer 20 · Dessau, 25. Oktober 1925 · 51. Jahrgang

Du sollst den Feiertag heiligen.
Was ist das?
Wir sollen Gott fürchten und lieben,

daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten; sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

Willkommensgruß am ersten Anhaltischen Kirchentage.

Evangelische Männer und Frauen! Jungmannen und Jungmädchen!

Wir heißen Euch alle herzlich willkommen in den Mauern unserer Stadt, die Ihr keine Mühe und keine Kosten gescheut habt und von nah und fern herbeigeeilt seid, um mit uns den ersten Anhaltischen Kirchentag festlich zu begehen. Wir wollen gemeinsam Panier aufwerfen für eine unserem christlichen Volke heilige Sache, wir wollen unsere Fahnen entrollen und unsere Stimmen erheben für die Heilighaltung des Sonntags!

„Du sollst den Feiertag heiligen!“ Das ist ein uraltes Gebot, dessen Bedeutung in religiöser, wirtschaftlich-sozialer und sanitärer Beziehung von allen einsichtigen Männern und Frauen erkannt wird. Der Sonntag als Ruhetag ist ein Gnadengeschenk Gottes, das von keinem Volke ungestraft mißachtet wird. Der Sonntag ist der Kraftquell, aus dem wir für Leib und Seele in dem heute so schweren Kampf um's Dasein immer wieder neue Kräfte schöpfen müssen. Diesen Kraftquell wollen wir nicht verschütten lassen durch allerlei unruhvolle Ver-

Kirchliches Gemeindeblatt für Anhalt: Zum Kirchentag vor 101 Jahren erschien eine Sonderausgabe.

Fotos (2): Archiv der Ev.angelischenLandeskirche Anhalts

„Wir beklagen, dass unserer neuen Staatsorganisation der christliche Einschlag so gut wie genommen ist .... Wer aber, wie ich, gelernt hat, Weltreich und Himmelreich scharf zu trennen, und wer, wie ich, in der Trennung von Staat und Kirche eine in der geschichtlichen, das heißt doch gottgeleiteten Entwicklung begründeten Notwenigkeit sieht, der darf doch auch anerkennen, dass die Bestimmungen unseres Reichsgrundgesetzes, soweit sie das sittliche und religiöse Leben angehen, ... hohe Ziele verfolgen.“

Dieses Bekenntnis zur Weimarer Verfassung stammt von Oberkirchenrat Franz Hoffmann. Er war das erste Oberhaupt einer selbständigen Landeskirche Anhalts, wie sie nach dem Ende der Monarchie im November 1918 entstanden war. Zum Verfassungstag 1923 predigte Hoffmann in der Dessauer Jakobuskirche. Sowohl von seinen theologischen Ansichten wie auch seinen politischen Auffassungen her war der damals 68-Jährige, der noch 1917 zum Generalsuperintendenten ernannt worden war, konservativ geprägt. Und doch erwies er sich als Verantwortungsrepublikaner: Er sagte Ja zur revolutionär erzeugten staatlichen Ordnung und bemühte sich um ein Vertrauensverhältnis zu deren sozialliberalen Führungskräften. Zugleich war er maßgeblich daran beteiligt, dass sich die Landeskirche eine eigene und sehr liberale Verfassung gab: Sie verkündete Glaubens- und Gewissensfreiheit, konzipierte Kirche von den Gemeinden her, sah allgemeine Urwahlen für die Gemeindekirchenräte, die Synode und die Besetzung von Pfarrstellen vor.

Hoffmann wollte seine Zuhörer einnehmen für die Vorzüge demokratischer Partizipation und sah im neuen Staat Zukunftspotenzial auch für den Anspruch auf eine volksumspannende evangelische Kirche. Leider fehlte es ihm für diese Botschaft an Rückhalt. Infolge seiner Predigt verlor er die Unterstützung der konservativen Fraktion der Synode. Dort stellte man die Rechtmäßigkeit der Beteiligung der Kirche am Verfassungstag in-

> *Wir beklagen, dass unserer neuen Staatsorganisation der christliche Einschlag so gut wie genommen ist.*

frage. Dahinter standen massive Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Republik. Am 1. Dezember 1923 trat Franz Hoffmann als Mitglied und Vorsitzender des ersten gewählten Landeskirchenrates zurück.

In kirchlichen Reihen zeigte sich offene Republikfeindlichkeit vor allem bei Pfarrern, die Mitglieder in Kriegervereinen oder Wehrverbänden waren oder mit ihnen zusammenarbeiteten. Für linksliberale und sozialistische Kräfte boten entsprechende Andachten, Fahnenweihen und sonstige öffentliche Veranstaltungen Gelegenheit zur Kirchenkritik. Aufgrund des politischen Engagements der Landeskirche – hier tat sich der Landespfarrer für Innere Mission, Willy Friedrich, der zugleich Gauleiter im „Stahlhelm. Bund der Frontsoldaten“ war, besonders hervor – apostrophierte die SPD-Presse die Landeskirche vielfach als „Stahlhelmkirche“.

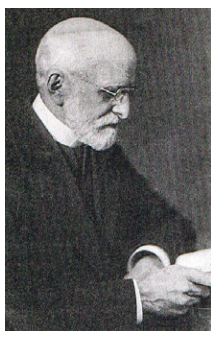
Friedrich war der Hauptorganisator des ersten Anhaltischen Kirchentages, der im Oktober 1925 in Dessau unter Beteiligung von zirka 15 000 Menschen stattfand. Mit der Heiligung des Sonntages hatte man ein kulturkritisches Ziel zum Motto gemacht: Man forderte zum Beispiel die Eindämmung profaner Veranstaltungen an Samstagabenden und das Verbot solcher an Sonntagvormittagen. Kirchenaktive Protestanten beflaggten ihre Häuser vor allem in den schwarz-weiß-roten Farben des untergegangenen Kaiserreiches, und im großen Festumzug durch die Stadt zog auch eine Stahlhelmkapelle mit. In der Außenwahrnehmung festigte dieses Ereignis das Image der Kirche als einer Organisation, die die Freiheit der modernen Gesellschaft und Demokratie ablehnte und sich stattdessen für die politische Zielvorstellung einer homogenen christlichen deutschen Volkgemeinschaft einsetzte.

Die Vorbereitung des Kirchentages im Blick, hatte der jungen Dessauer Pfarrer Friedrich Natho im April 1925 in der in „Christentum der Tat“ umbenannten Kirchenzeitung die „Notwendigkeit des Kulturkampfs“ beschworen, den die Kirche um jede Seele zu kämpfen habe. Gegner seien „christentumsfeindliche Mächte“, die von „einzelnen sozialistischen Führern“ angeleitet würden.

Dieser Kulturkampf – von Natho und anderen führenden Kirchenmännern beschrieben als Kampf zwischen sich gegenseitig ausschließenden Weltanschauungen – prägte die zweite Hälfte der 1920er-Jahre. Er polarisierte – und zwar zwischen der Amtskirche und kirchlich aktiven Protestanten auf der einen, sozialistischen und zunehmend auch liberalen Kräften auf der anderen Seite. Es formierten sich zwei große Lager, vermittelnde Positionen wurden geschwächt.

Der kulturkämpferische Kurs der Landeskirche schweißte zusammen. Die Wahlen zum Landeskirchentag 1926 endeten mit einer Zweidrittelmehrheit der rechten Kirchenpartei, während die Liberalen elf von 16 ihrer Mandate verloren und die Religiösen Sozialisten auf nur vier Sitze kamen.

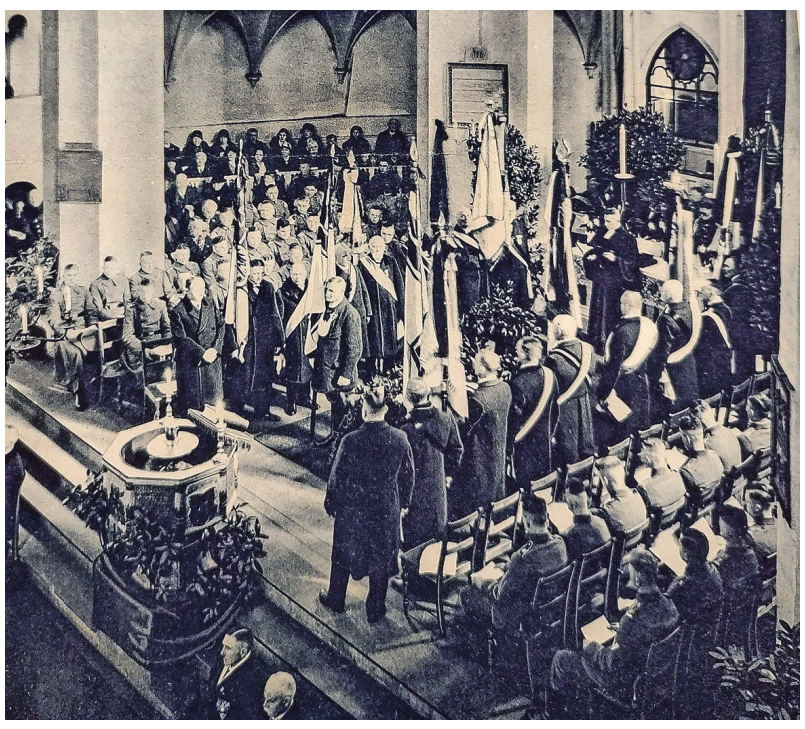
Die SPD, in Anhalt fast stets an der Regierung, war in sich gespalten, was ihre Haltung zu Kirche und Religion anging. Säkularistische, also die Überwindung der Religion anstrebende Kräfte – allen voran die SPD-nahen Freidenker – identifizierten jedoch klar die Kirche als hauptverantwortlich für soziale Ungerechtigkeit und mangelnden Fortschritt. Auf dem „Ersten Anhaltischen Freidenkertag“ am 10. Juli 1927 in Dessau wurde offen die Eliminierung der Kirche zum politischen Ziel erklärt. Die Freidenker geißelten die vermittelnden Kräfte, die die Zukunft von Religion und Kirche den Regelungsmechanismen der Demokratie überlassen wollten, als „Kulturfaschisten“ – während die Spitzen der Landeskirche gegen den „Kulturbolschewismus“ zu Felde zogen, dem sie Säkularismus, Sozialismus, aber eben auch Liberalismus und zuletzt auch die demokratische Grundordnung zurechneten.



Franz Hoffmann, Vorsitzender des ersten gewählten Landeskirchenrates in Anhalt

Die Landtagswahl im Freistaat Anhalt am 24. April 1932 wurde von der NSDAP mit knapp 40,9 Prozent der abgegebenen Stimmen gewonnen. Dass anschließend eine Regierung gebildet wurde, in der der Oberkirchenrat – heute entspräche dieses Amt dem des Kirchenpräsidenten – Staatsminister unter dem ersten NSDAP-Ministerpräsidenten in Deutschland wurde, hängt aufs Engste mit diesem Kulturkampf und seiner skandalartigen Zuspitzung zusammen.

Aber davon hören wir ein andermal.



Marienkirche Dessau: Verbände beim Gedenken am Volkstrauertag 1932

Foto: Stadtarchiv Dessau-Roßlau

PREDIGT

Wo Gottes Wort wirkt

Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem.
Apostelgeschichte 6, Vers 7

Eine Kirche, die wächst – das ist für die Gemeinde in Jerusalem eine Urerfahrung; für uns ein Wunsch, aber einer an dem wir trotz allem dranbleiben wollen.

Seit es die Kirche gibt, werden immer wieder Menschen zu unterschiedlichen Diensten und Ämtern berufen und eingesegnet. Wichtig bleibt dabei, die biblische Ordnung zu wahren und die Arbeiten und Zuständigkeiten an Menschen mit ihren vielen Begabungen und Fähigkeiten aufzuteilen. Viele kirchliche und diakonische Berufsbilder sind daraus entstanden.

Beeindruckend war für mich die Arbeit und das Missionierungskonzept unserer Partnerdiözese in Tansania : Wo eine Kirche entsteht, da gibt es auch eine Schule und ein Krankenhaus. Vor etwa 40 Jahren erreichte uns im Konvent die Bitte um Geld für eine Glocke in einer Gemeinde am Kilimandscharo.



MARITA KRÜGER
Pfarrerin i. R., Meiningen
Foto: M. Krüger

„Wozu eine Glocke?“, haben wir gefragt, „Es gibt doch wichtigeres: Armut, Krankheit, Bildung, da muss man doch was tun!“

Die Antwort hat uns beschämt: „Damit wir all diese vielen wichtigen Aufgaben leisten können, brauchen wir Kraft und Stärkung durch den Glauben und Gottes Wort und Beistand. Die Menschen müssen wissen, wann der Gottesdienst beginnt – nämlich dann, wenn Pfarrer oder Evangelisten endlich den langen Weg geschafft haben und da sind. Deshalb die Glocke“.

Wir haben dann die Glocke auch mit-finanziert, und ich konnte mich bei einem Besuch überzeugen, dass sie noch da ist. Wenn sich das Evangelium ausbreiten kann, dann ist alles möglich. Das lernen wir von unseren Partnerkirchen.

In diesem Jahr feiert unser Leipziger Missionswerk sein 190-jähriges Bestehen mit den Kirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea. Damit hat ein Transfer begonnen, der uns heute noch den weltweiten frischen Wind bringt, den wir so nötig brauchen können.

BIBELLESE

Wochenlied: EG 412
Leseordnung:
Sonntag, 30. 8.: Psalm 119,81-88
Montag, 31. 8.: 1. Johannes 4,1-6
Dienstag, 1. 9.: 1. Johannes 4,7-21
Mittwoch, 2. 9.: 1. Johannes 5,1-5
Donnerstag, 3. 9.: 1. Johannes 5,6-12
Freitag, 4. 9.: 1. Johannes 5,13-21
Sonnabend, 5. 9.: 2. Johannes 1-13
Predigt: Apostelgeschichte 6.1-7



Foto: olyphotostories – stock.adobe.com

Mit der Liebe zu Gott steigert sich die Liebe zum Nächsten. Beide entspringen der selben Qualität.

Juan de la Cruz (1542–1591), spanischer Mystiker, Karmeliterpater und Kirchenvater

Raus aus der Komfortzone

Serie zur Apokalypse (21): Das siebte Sendschreiben – Apokalypse 3, Verse 14 bis 22

Es gibt Zeiten, in denen läuft es einfach: Die Wirtschaft prosperiert, Menschen haben ihr Auskommen, Wohlstand ist ein Kennzeichen der Gesellschaft. Doch wenn dann Bequemlichkeit um sich greift, birgt dies Gefahren.

VON ANDRÉ POPPOWITSCH

Es sind harsche Worte, die sich die Gemeinde in Laodizea anhören muss: „Du sprichst: ‚Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!‘, und weißt nicht, dass



ANDRÉ POPPOWITSCH
Redakteur bei „Glaube+Heimat“ und ordinierter Prädikant
Foto: Kristin Döpel-Rabe

du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß.“ (Offenbarung 3,17) Es ist ein zum Himmel schreiender Widerspruch: einerseits reich und versorgt – andererseits jämmerlich und elend. Wie passt das zusammen?

Laodizea lagt östlich von Ephesus in der Region Phrygien in Kleinasien. Ihren wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand verdankte die Stadt dem Handel mit Wolle und der Purpurfärberei. Auch die nahe gelegenen, heilenden Thermalquellen von Hierapolis mögen ihren Beitrag geleistet haben. Die Stadt war Sitz einer medizinischen Schule, in der Medizin gegen Ohren- und Augenleiden hergestellt wurde. Laodizea ging es gut und vermeintlich auch ihren Bewohnern. Ein Schüler des Paulus gründete hier eine christliche Gemeinde, die im Kolosserbrief erwähnt wird (Kolosser 2,1; 4,13). Ihre Mitglieder partizipieren am Wohlstand der Stadt. Doch das hat seinen Preis.

Der Absender des siebten Sendschreibens kennt die Werke der Gemeinde der Stadt – Beifall zollt er ihnen nicht dafür. Sie ist weder „heiß“ noch „kalt“, sondern irgendetwas dazwischen. Sie wird als „lau“ bezeichnet – abgekühlt im Glauben, profillos, der Beliebigkeit ergeben, ungenügend. Ist eine Mahlzeit weder heiß noch kalt, ist sie ungenießbar und wird ausgespuckt – für die Gemeinde bedeutet es, trotz allen Wohlstandes geistlich am Ende zu sein.

Der materielle Wohlstand der Gemeinde beeinflusste ihr Selbstverständnis. Reichtum wurde als göttlicher Segen empfunden und so zu einem wichtigen Punkt ihrer Identität. Angesammelt durch Handel, kann Wohlstand aber auch als Bild für eine geistige Vollendungsgewissheit verstanden werden. Die christliche Gemeinde beteiligt sich am religiösen und gesellschaftlichen Leben der Stadt, um so an deren Reichtum teilzuhaben. Sie fühlt sich frei dazu und misst solchen Verpflichtungen keinen hohen Stellenwert bei.

Und was GLAUBST du?

Das Urteil des Absenders ist hart: Ihr Reichtum verblendet die Gemeinde; ihre Mitglieder nehmen nicht mehr wahr, wie elend und erbärmlich, wie arm, blind und nackt sie geworden sind. Doch der Schreiber bietet Abhilfe an: Die Defizite – Armut, Blindheit, Nacktheit – lassen sich abändern durch Hinwendung zu dem, der am Beginn des Sendschreiben als „Amen“ und als Zeuge und Anfang der Schöpfung vorgestellt wird. Gemeint ist Jesus, der die Gegenmittel bereithält. Mit ihnen kann die Gemeinde in Laodizea verhindern, das erworbene Heil zu verlieren.

> *Das Urteil des Absenders ist hart: Ihr Reichtum verblendet die Gemeinde.*

Da ist zum einen durch Feuer geläutertes Gold – nicht das Gold, sondern das reinigende Feuer ist die Pointe, die zu einem christlichen Lebenswandel fern von sonstigen sozial-religiösen Einflüssen führt. Zum anderen wird von weißen Kleidern gesprochen – seit Beginn an stehen sie für die in der Taufe gegründete christliche Existenz und die damit verbundenen Erlösung. Schließlich wird von Augensalbe gesprochen, die Verblendungen auflöst und zum Sehen ermächtigt. Gold, Kleider (Stoffe) und Augensalbe – drei Mittel, die die Christen aus ihrer Lebenswirklichkeit in der Stadt kennen und die zugleich als Metapher für ein auf Christus ausgerichtetes Leben stehen.

Dabei steht es den Christen in Laodizea frei, ob die Ermahnungen ihre Wirkung verfehlen oder ob sie ihr Selbstbild korrigieren und umkehren. Der Verfasser der Zeilen – nach dem Verfasser der Offenbarung ist es der auferstandene und erhöhte Jesus selbst ist – klopft metaphorisch an die Tür der Gemeinde und begehrt Einlass. Verweigern sich die Christen, bleibt die Tür verschlossen. Wird die Tür jedoch geöffnet, führt dies zu einer von Christus gestifteten Mahlgemeinschaft und mangelfreien Gemeinschaft im neuen, himmlischen Jerusalem.

Das siebte Sendschreiben kann als Tiefpunkt verstanden werden: Die christliche Gemeinde partizipiert am gesellschaftlichen Wohlstand und verliert ihre christliche Identität – welch ein gefährlicher Kompromiss! Die Frage lautet: Schließen christliches Leben und Reichtum sich aus, oder ist Wohlstand die Folge eines frommen Lebens? Natürlich kann dies abschließend beantwortet werden. Für wie viel Gutes kann Wohlstand eingesetzt werden – nicht nur, indem er ausgegeben, sondern auch gewinnbringend eingesetzt wird. Wie beruhigend ist es für uns, in einer wohlhabenden Gesellschaft zu leben, in der die eigene Existenz gesichert ist. Christliches Leben und Wohlstand schließen sich nicht aus, so lange Christus, das „Amen“ und der Mittelpunkt des Glaubens bleiben. Und dennoch kann das siebte Sendschreiben auch heute Mahnung sein, die Komfortzone zu verlassen, um die Frohe Botschaft in die Welt zu tragen.



Geld, Kreuz und Bibel: Schließen Wohlstand und frommes Leben sich aus oder können sie sich ergänzen? Foto: witsarut – stock.adobe.com

Nächste Folge:
Wie passen Apokalypse und Schöpfung zusammen?

Gesprächsimpulse

- Wie stark haben sich Ihres Erachtens Christen heute in die Komfortzone zurückgezogen?
- Wie gefährdet oder ermöglicht der Wohlstand unserer Tage christliches Leben?

Die Geschichte eines „ewigen Antrags“

Eine mutige Aktion hatte zum 25. Jahrestag des Mauerbaus Schlagzeilen gemacht. Die Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung sollte Folgen haben – bis weit über das Ende der DDR hinaus.

VON BETTINA RÖDER



Der Zukunft zugewandt: Was im August 1986 noch undenkbar schien, war im Februar 1990 möglich – die Mauer war offen, wie hier am Potsdamer Platz in Ost-Berlin. Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

Es ist ein warmer Sommertag, dieser Mittwoch, der 13. August 1986. Schon seit 25 Jahren leiden die Menschen an Mauer, Isolation und Trennung. Ein Ende ist nicht in Sicht. Doch das Thema ist in der DDR tabu. Wer sich daran nicht hält, hat mit drastischen Strafen zu rechnen. Dafür sorgen SED und Staatssicherheit. Da kauft der damals 31-jährige Theologe Reinhard Lampe eine Eisenkette und läuft mit einem Bollerwagen durch die Oderberger Straße in Ost-Berlin. Kurz darauf kettet er sich im dritten Stock eines Mietshauses nahe der Grenze zur Bernauer Straße an das Fensterkreuz eines weit geöffneten Fensters.

Mit seiner waghalsigen Aktion und dem Spruchband „Jesus geht die Mauer durch den Kopf. 25 Jahre sind genug“ demonstriert er gegen die unmenschliche Mauer sowie gegen Willkür und Abgrenzung. Das wird von westlicher Seite aus fotografiert und in den Medien verbreitet. Reinhard Lampe wird festgenommen und zu einer Haftstrafe von einundzwanzig Monaten auf Bewährung verurteilt. Doch er und seine Freunde geben nicht auf. Seine Aktion machte nicht nur Schlagzeilen. Sie hatte Folgen, die weit über das Ende der DDR hinausreichen.

Der junge Theologe gehört zum Gemeindekreis der Ost-Berliner Bartholomäus-Gemeinde. Seine Aktion regt eine Diskussion über die SED-Abschottungspolitik an. 1987 formulieren Ludwig Mehlhorn und Stephan Bickhardt mit Gleichgesinnten wie Reinhard Lampe und Pfarrerin Almuth Berger eine „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“. Mit diesem Papier ziehen sie im Frühjahr 1987 zur Tagung der Berlin-Brandenburgischen Synode und einige Monate später auch zur Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR nach Görlitz. Dort erklärt sich der Erfurter Propst und Bundessynodale Heino Falcke bereit, das Papier als Antrag in die Synode einzubringen.



Stephan Bickhardt Foto: epd-bild/Matthias Rietschel

Doch viel Verständnis auf kirchenleitender Seite hat er damit nicht gefunden. Man habe ihm „sehr übelgenommen, sich mit einem derartigen Basispapier identifiziert zu haben“, erinnert sich Lampe später. Es bringe doch nichts, „dem Staat die Wahrheit um die Ohren zu schlagen wie einen nassen Lappen“, hieß es. Dabei ist diese Wahrheit bis heute aktuell.

Denn Heino Falcke ging es bei dem Papier nicht nur um die Reisebeschränkungen für DDR-Bürger. Ihm ging es „um die Ausgrenzung des Spontanen“ wie auch des „eigenmotivierten Probierens, bei dem man nicht schulmeisterlich gegängelt wird, sondern eigene Wege gehen und auch Fehler machen will“.

Gerade junge Menschen verlernten es, „Ideen zu haben, Fragen zu stellen und Neues zu probieren“. Falcke ist überzeugt: „Daran ist unsere Gesellschaft krank“. Absage an Abgrenzung hieße, den Weg nach vorn zu gehen, durch Widersprüche hindurch. „Marxistische Dialektik ist doch eine Anleitung, mit Widersprüchen fruchtbar umzugehen. Dies möchte nach meinem Verständnis die Absage an die Abgrenzung unterstützen“, sagte er vor der Synode.

Damit verbunden war die Hoffnung, dass sich die Bundessynode das Papier zu eigen macht und analog zu ihrer 1982 formulierten „Absage an Geist und Logik der Abschreckung“ nun eine „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“ ausspricht. Denn es müsse nun darum gehen, „die den Dialog behindernden Abgrenzungen zu beseitigen“. Nur so werde Friedenspolitik überhaupt erst möglich und glaubwürdig, hieß es.

Die Bundessynode diskutierte das Papier, machte es sich aber nicht zu eigen. Außerdem wird den Initiatoren vom Präsidium der Synode untersagt, den dazu erarbeiteten „Aufriss“ mit dem Text und Voten mehrerer prominenter Befürworter in den Tagungsräumen zu verteilen. Das nötigt die Autoren, damit auf die Straße vor das Tagungszentrum zu gehen, was einer Auslieferung an die allgegenwärtige Staatssicherheit gleichkommt.

Für Reinhard Lampe, der nur auf Bewährung frei ist, war damit eine besondere Bedrohung verbunden. „Wir haben mit einem Bein auf der Straße gestanden, mit dem anderen auf dem Bürgersteig, der zur Diakonie gehörte“, sagt heute schlitzohrig Stephan Bickhardt. In dem von ihm betriebenen Radix-Verlag war der „Aufriss“ gedruckt worden. 100 Exemplare hatten sie an Synodale und Journalisten verteilt. „Einen Stapel hat dann sogar der damalige Konsistorialpräsident Manfred Stolpe im Kofferraum seines Wagens mitgenommen und an die Kirchenleitung verteilt“, erinnert sich Bickhardt.

Doch auch nach Abschluss der Synodaltagung arbeitete die Initiative unbeirrt weiter. „Vielleicht ist das Papier ja gerade darum so stark rezipiert worden, weil es ein ewiger Antrag geblieben ist,“ sagt Bickhardt, der später Polizeiseelsorger in Leipzig und Direktor der Evangelischen Akademie in Dresden war. Aus dem „Aufriss“ wurde 1988 das im Wichern-Verlag erschienene Buch „Recht ströme wie Wasser. Christen in der DDR für Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung“ mit einem Vorwort von Kurt Scharf. Im gleichen Jahr verfassten Reinhard Lampe und Stephan Bickhardt den Aufruf „Neues Handeln“, der wiederum im Radix-Verlag mit 25 000 Exemplaren gedruckt wurde. Er enthält unter anderem die Aufforderung, die DDR-Wahl nicht zu verweigern, sondern sich mit eigenen Kandidaten zu beteiligen. Die SED stand Kopf: Nun ging es ums „Eingemachte“, um ihre Macht.

Ein Jahr später, im September 1989, gründete Stephan Bickhardt gemeinsam mit Aktiven wie Wolfgang Ullmann, Ulrike Poppe, Hans-Jürgen Fischbeck und Konrad Weiß die Bürgerbewegung „Demokratie Jetzt“. Die saß später mit am Zentralen Runden Tisch in der DDR und verhalf der Arbeit zu wichtigen Impulsen für den Wandel in der DDR.

Dabei hat sich bis heute, sagt Physiker Fischbeck, das Thema der Abgrenzung nicht erledigt. Im Gegenteil: Vor allem die Abgrenzung des reichen Nordens dieser Welt vom globalen Süden und dessen notleidender Bevölkerung mache ihm bis heute zu schaffen. Hier habe man gerade hinsichtlich der Kolonialzeit eine besondere Verantwortung. Die Rede von der Einwanderung in unsere Sozialsysteme empfinde er als unerträglich. „Natürlich muss Einwanderung gere-

> *„Marxistische Dialektik ist doch eine Anleitung, mit Widersprüchen fruchtbar umzugehen.*

gelt werden. Aber wer legt fest, was legale und was illegale Fluchtursachen sind?“, fragt er.

Ebenso unerträglich sei das Reden von der Remigration. Und nicht zuletzt geht es auch um die schon in der DDR kritisierte innere Abgrenzung zwischen Regierten und Regierenden, die 1989 mit der Friedlichen Revolution überwunden wurde. Auch sie stehe heute wieder mit dem Erstarken der AfD und der Infragestellung der Demokratie auf dem Prüfstand. Vieles erinnere da an die Anfangsjahre der Nazizeit, die von Abgrenzung gegenüber Andersdenkenden geprägt war. Auch hier könne der Dialog helfen – weniger mit den Funktionären der Partei, sondern mit denen, die sie wählen, davon ist Stephan Bickhardt überzeugt.

Die Erneuerung der Langsamkeit

Halberstadt: 25-jähriges Jubiläum des Cage-Orgelprojekts

VON JENS BÜTTNER

Ein Sprachengewirr aus Englisch, Französisch, Niederländisch und Deutsch. Halberstadt ist an diesem 5. August das Epizentrum von Freunden Neuer Musik: Beim langsamsten Orgelstück der Welt wird der nunmehr 17. Klangwechsel vollzogen. Hunderte Cage-Fans wollen sich das nicht entgehen lassen und verfolgen es live in der Burchardikirche oder auf einer großen Leinwand davor. Doch was bleibt vom neuen Orgelton „a'“, wenn die Gäste abgereist sind?

Statt des bisherigen Sieben- klingt nun ein Acht-Ton aus der Projektorgel. Der Unterschied durch das hinzugekommene „a'“ erschließt sich nur bei sehr genauem Hinhören: Der Gesamtton erscheint jetzt ein klein wenig heller für die nächsten 14 Monate.

Auf insgesamt 639 Jahre ist das Stück von John Cage (1912–1992) angelegt. „Organ2/ASLSP“ („As SLow aS Possible“) hatte Cage 1987 komponiert und später weiter bearbeitet. Es besteht aus acht Teilen, wovon einer wiederholt werden kann. Doch kann das Stück in menschlichen Dimensionen überhaupt als Musik wahrgenommen werden? Wenn der Schlussakkord am 4. September 2640 erklingen soll, wird niemand von heute mehr am Leben sein. Muss man das Stück nicht von Anfang bis Ende hören können, um es zu erfassen?

„So einem Einwand liegt die Vorstellung zugrunde, dass Musik etwas Zusammenhängendes sein müsse. Das ist ja sehr die Frage“, meinte der Berliner Komponist und Theologe Dieter Schnebel im Jahr 2006. Auch die John-Cage-Orgel-Stiftung ist sich der Frage nach der Sinnhaftigkeit bewusst. Das Projekt sei gleichzeitig radikal, irritierend, offen und äußerst sanft.

Fakt ist, dass es große Aufmerksamkeit auf sich zieht. An diesem 5. August sind in Halberstadt Hunderte gebannt, als die neue



Buchardikirche: Klangwechsel beim längsten Orgelkonzert der Welt Foto: epd-bild/Viktoria Kühne

Pfeife in die Projektorgel eingesetzt wird. Sogar ein „Final Ticket“ wird angeboten. Es berechtigt zum Eintritt beim Abschluss des Projektes im Jahre 2640. Das aus einer Edelstahlplatte bestehende Ticket ist vererbbar und kostet 2640 Euro.

Die John-Cage-Orgel-Stiftung Halberstadt ist auf solche Einnahmen angewiesen. Alle hinter dem Projekt stehenden Enthusiasten arbeiten ehrenamtlich. Die Stiftung hatte in der Vergangenheit auch mit finanziellen Problemen zu kämpfen. Die Kosten für das Projekt machen einen niedrigen sechsstelligen Betrag pro Jahr aus.

Doch die Stiftung müsse und wolle weiterhin ohne institutionelle Förderung auskommen, betont Anneli Borgmann vom Kuratorium. Dies garantiere auch Unabhängigkeit in politisch turbulenten Zeiten.

Vier Prozent der Spieldauer wurden seit dem 5. September 2001 realisiert. Am 5. Oktober 2027 steht der nächste Klangwechsel an. Dann wird das „e'“ verstummen, aus dem Acht- wird wieder ein Sieben-Ton-Klang. Vieles spricht dafür, dass sich das Projekt weiterhin auf eine treue Fangemeinde stützen kann. Der elektrisch betriebene Blasebalg jedenfalls leistet seinen Dienst Tag und Nacht. **epd**

THEOLOGIE

Jesu Worte bedeuten mehr

Zu „Ein Fest des Lebens“ (Nr. 30, S. 3) über das Abendmahl:

Professor Alexander Deeg unternimmt einen Streifzug durch Geschichte und Gestalt des Abendmahlsgottesdienstes. Und bleibt dabei überwiegend im formalen Ablauf stehen. Die Idee des Abendmahles ist jedoch nicht, den Kerngedanken des christlichen Glaubens sichtbar zu machen. Jesu Worte „Siehe, dies ist mein Leib, dies ist mein Blut“ bedeuten viel mehr. Sie weisen darauf hin, dass sein Werk und Wirken ein ganzheitlicher Akt sind. Sein Opfer ist nicht nur ein Teil seines Lebens. Der Glaube nimmt den ganzen Menschen in Anspruch. Unser postmodernes Denken tut sich schwer mit dieser Botschaft. Es wird geteilt und verteilt. Darum sind wir ratlos vor diesem Geheimnis und suchen nach einem Ausweg. Wenn nun Paulus uns dazu aufruft, „Ziehet den Herrn Christus an“ (Römer 13,14), dann erinnert er uns daran, dass wir nur mit einer großen Liebe dieser letzten Wahrheit begegnen können.

Beate Barwich, Berlin

In eigener Sache

Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jede Zuschrift veröffentlicht oder beantwortet wird.
Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Das Recht auf sinnwahrende Kürzungen behalten wir uns vor.

leserbriefe@glaube-und-heimat.de

IMPRESSUM

GLAUBE+HEIMAT
Mitteldeutsche Kirchenzeitung

ISSN 2199-9392
www.glaube-und-heimat.de
Herausgeber: Evangelischer Presseverband in Mitteldeutschland e.V.
Chefredaktion: Willi Wild (V.i.S.d.P.)
E-Mail <redaktion@glaube-und-heimat.de>
Redaktion: Beatrix Heinrichs (CvD), Dr. Claudia Crodel, Uwe Kraus, André Poppowitsch
Redaktionsassistenz: Ramona Schurig, Gerlint Buchwald
Telefon (03643) 2461-20, Telefax -12
E-Mail <weimar@glaube-und-heimat.de>
Büro Magdeburg: Thomas Nawrath
Telefon (0391) 54437-96, Telefax -97
E-Mail <magdeburg@glaube-und-heimat.de>
Herstellung: Johanna Ozou, Cora Gudow, Steffen Wolf
Verlag: Wartburg Verlag GmbH
Geschäftsführung:
Torsten Bolduan, Sebastian Knöfel, E-Mail <geschaeftsfuehrung@wartburgverlag.de>
Anschrift Verlag und Redaktionen:
Postfach 2641, 99407 Weimar
Johann-Sebastian-Bach-Straße 1a, 99423 Weimar
Am Dom 2, 39104 Magdeburg
Verlagsservice:
Evangelisches Medienhaus GmbH, Blumenstraße 76, 04155 Leipzig
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE03EMH00000022516
Aboservice: Telefon (0341) 2382-14-19, Telefax (0341) 7114-50
E-Mail <abo@emh-leipzig.de>
Das Abonnement ist jeweils zum Ende des Berechnungszeitraumes mit einer Frist von einem Monat kündbar.
Preise: Premium-Abonnement (inkl. Zustellung): 94,80 €, Digital-Abonnement: 63,60 €, jährliche oder halbjährliche Zahlung möglich, Einzelausgabe: 2,50 € zzgl. 1,80 € Versand. Alle Preise inkl. MwSt. Änderungen vorbehalten.
Anzeigenservice:
Liane Rätzer
Telefon (0341) 2382-14-28,
Telefax (0341) 7114-40
E-Mail <anzeigen@emh-leipzig.de>
Druck: DEWEZET Hameln

Copyright: Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung innerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Für unverlangt eingesendete Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Aboservice: (03 41) 23 82 14 19
Redaktion: (0 36 43) 24 61 20





Theologe abgestempelt: Sonderpostkarte für Paul Gerhardt

Das Bildnis eines Mannes, dessen Lieder in keinem Gesangbuch fehlen dürfen, gingen erstmals vor nicht ganz 70 Jahren um die Welt: Paul Gerhardt (1607–1676). Die 1957 erschienene Sondermarke, die das Porträt des Theologen und Liederdichters zeigte, erfährt nun eine Renaissance. Zum 350. Todestag Gerhardts erinnert eine Postkarte der Sammlergilde St. Gabriel an ihn. In der Gilde sind über 100 christliche Philatelisten zusammengeschlossen. Die Karte zeigt ein Fenster der Paul-Gerhardt-Kirche im brandenburgischen Lübben, wo der Pfarrer starb. Zudem erscheint am 2. September ein Sonderstempel der Deutschen Post mit dem Bildnis Gerhardts und dessen Faksimile-Unterschrift.

Bezug der Postkarte: konrad@roennecke.info

Das war ein Schock

Zum Artikel „Eine Lebensmarke“ (Nr. 34, S. 15), in dem es um die Selbstverbrennung des Pfarrers Oskar Brüsewitz vor 50 Jahren und die allgemeine Stimmung in der DDR zu dieser Zeit ging:

Auch ich war 1976 Vikar. Damals in der brandenburgischen Kirche in Müncheberg. Biermann mochte ich nicht. War nicht meine Musik. Seine Texte ein wenig proletenhaft.

Brüsewitz war für viele von uns ein Schock. Er war bei uns eigentlich völlig unbekannt. Erst durch seine Selbstverbrennung erreichte er einen gewissen Bekanntheitsgrad. Über sein Umfeld wussten wir freilich kaum etwas und auch nichts über seine Familie. Trotzdem wurde die Sache im Konvent diskutiert, und es gab viel Schulterzucken. Mich persönlich erinnerte seine Tat an die Selbstverbrennungen buddhistischer Mönche und Nonnen während des Vietnamkrieges.

Ich persönlich glaubte nicht, dass der Mann psychisch gestört war.

> *Sein Handeln hatte die Endgültigkeit eines, der keinen Weg mehr sieht.*

Das wird ja auch heute häufig als Information verbreitet, wenn jemand etwas Schreckliches getan hat.

Dass er sehr verstört war, dachte ich schon. Aber dennoch schien mir seine Handlung zu extrem. Aber wenn jemand sich keinen Rat mehr weiß und die Tänze der Diplomatie nicht mehr abkann – nun ja.

Auch sein Plakat fand ich ein wenig drüber. Ja, auch ich habe mein Abitur nicht auf der EOS machen können, weil ich nicht zur Jugendweihe wollte. Dass ich Betriebsschlosser mit Abitur wurde, hat mir nicht geschadet. Ich hatte Einblicke in die Arbeitswelt bekommen, die EOS-Schülern nicht geboten wurden.

Aber ich denke, meine Mentalität war eh eine andere als die von Oskar Brüsewitz. Sein Handeln hatte die Endgültigkeit eines, der keinen Weg mehr sieht. Vielleicht, in gewisser Weise, mit dem Handeln Jochen Kleppers zu vergleichen.

Gert Flessing, via meine-kirchenzeitung.de

Organspende muss Spende bleiben

Vor Kurzem bekam die Redaktion diesen Brief zu einem Artikel, der für eine Widerspruchslösung bei der Organspende plädiert („Der Weg zurück ins Leben“, Nr. 28, S. 6):

Welch ein hochkomplexes, sensibles Thema, das wohl kaum in eine Debatte im Bundestag – mit der Hoffnung auf „Konsequenzen“ (wie eingangs des Artikels zu lesen) – zu bewältigen oder gar zu „lösen“ sein dürfte.

Vornweg: Bei allem Verständnis für Patienten, die dringend auf ein Ersatzorgan durch einen anderen Menschen angewiesen sind: Organspende muss Spende bleiben! Wer zum Beispiel verfügt im Ernstfall über vielleicht infrage kommende Spender wie Behinderte, Obdachlose oder Menschen, die nie zuvor davon etwas erfuhren beziehungsweise die Sache überhaupt verstanden haben?

Sollen etwa irgendwelche Betreuer, Gerichte oder Verwandte (die möglicherweise keine Beziehungen zu der Person pflegten) eine derartige Entscheidung treffen?

Mitunter trifft es gar Patienten, die vorher nicht einmal genügend zum Leben erhielten! Sie würden selbst im Sterbeprozess noch ihrer Würde beraubt. Außerdem wird bei der Diagnose „Hirntod“ davon ausgegangen, dass kein Schmerzempfinden mehr möglich ist. Jedoch gibt es auch Zweifel, selbst bei Anästhesisten, die an Organentnahmen mitwirkten und deshalb die Forderung einer Narkose während der Explantation stellten.

Jedem freiwilligen Spender gebührt Achtung!

Die Widerspruchslösung bei Organspende verführt zu einem Anspruchsdenken und damit zum Secondhand-Prinzip.

Marianne Rudoff, Erfurt

Belege für Unwählbarkeit

Zum Leserbrief „Behauptet, nicht bewiesen“ (Nr. 34, S. 15). Darin hatte ein Leser auf die Forderung der Synode der Hannoverschen Landeskirche reagiert, die AfD zu verbieten:

Wenn Sie Belege für den Mangel an Anstand und für die Unwählbarkeit der AfD durch Christenmenschen brauchen, besuchen Sie doch einmal eine Debatte im Magdeburger Landtag – gern auch online.

Der Großteil der Redebeiträge aus den Reihen der AfD – namentlich des geistigen Vaters des „AfD-Regierungsprogramms“ Hans-Thomas Tillschneider – ist unerträglich. Mehr Beweise braucht es meines Erachtens nicht. Wenn das nicht reichen sollte, dann muss man sich der Lektüre dieses Programms und der darin enthaltenen völkisch-nationalistischen Inhalte widmen.

> *Landtagsdebatte reicht: Mehr Beweise braucht es nicht.*

Noch ein Wort zur Wählerschaft: Wer trotz der erwiesenen rechtsextremistischen Grundzüge dennoch sein Wahlkreuz bei der AfD macht, der hat sich für die Rechtsaußen-Ecke entschieden. Und zwar wissentlich und selbst bestimmt.

Michael Kleemann, Superintendent, Stendal

KIRCHE VOR ORT

Blickwechsel riskieren

Zum Titelfoto „Wo sich die Kirche nicht vom Acker macht“ (Nr. 34, S. 1):

Das ist eine super Idee von Ute Niethammer gewesen. Jeder Pfarrer sollte eine Woche aller sieben Jahre mal so einen Blickwechsel riskieren. Manche Pastoren reden von der körperlichen Arbeit wie der Blinde von der Farbe. Oder reden von der Arbeit, die sie in ihrem ersten Beruf vor Jahrzehnten ausübten. Solche Geschichten haben nichts mit der heutigen Arbeitswelt zu tun. Ich denke, so ein paar Tage in einem Betrieb würde zu Aha-Erlebnissen führen.

Peter Conzendorf, per E-Mail

ANZEIGE



Jubiläen

Goldene Hochzeit

50 Jahre: Albert Schmidt und Rosel geb. Walther, Steinbach (31. 7.); Manfred Deubach und Karin geb. Wahl, Oberhof; Reinhard Fiedler und Sabine geb. Kluge, Arnstadt (alle 21. 8.); Dietmar Kirsten und Sonja geb. Herrmann, Windischleuba (23. 8.); Eckart Wutzler und Jutta geb. Büchner, Oppurg; Günter Großkopp und Ulrike geb. Dornebusch, Ohrdruf (alle 27. 8.); Udo Bräutigam und Marga geb. Müller, Schalkau-Gundelswind; Siegbert Lieske und Marlies geb. Arndt, Fermerswalde (alle 28. 8.)

Diamantene Hochzeit

60 Jahre: Hans-Joachim Kißmann und Ingrid geb Pinkas, Arnstadt (20. 8.); Klaus-Jürgen Wöckel und Sieglinde geb. Köcher, Krölpa; Wolfgang Kügler und Annette geb. Enders, Tanna; Helmut Stein und Helga geb. Piper, Jena (alle 27. 8.); Gerhard Rödiger und Regina geb. Herrmann, Langenwetzendorf (28. 8.)

Eiserne Hochzeit

65 Jahre: Reiner Huck und Lieselott geb. Stalinski, Gehren (5. 8.); Fritz Schulze und Margit geb. Weber, Estedt (18. 8.); Edgar Puschendorf und Gerda geb. Chudoba, Silbitz (26. 8.)

Hohe Geburtstage

90. Geburtstag: Irmgard Müller, Weimar (29. 8.);
97. Geburtstag: Christel Biebeler, Worbis (28. 8.)

meine-kirchenzeitung.de



FESTGOTTESDIENST IN TEGKWITZ

25 Jahre Pilgerreise

Die Pilgerreise von Monstab (bei Altenburg) nach Rom veränderte das Leben von Arnhild Kump umfassend. In einem Festgottesdienst am 29. August, 14 Uhr, wird das 25-jährige Jubiläum in der Marienkirche gefeiert.



FAMILIENKONZERT IN SÖMMERDA

Der Retter von Hu-Heim

Am 29. August, 17 Uhr, erzählen in der Kirche St. Bonifatius in Sömmerda Bastian Uhlig und Cosima Schreier musikalisch die Geschichte vom kleinen Elefanten Horton, der die Bewohner von Hu-Heim retten will.



„SIEHSTE!“

Impulstag der Diakonie

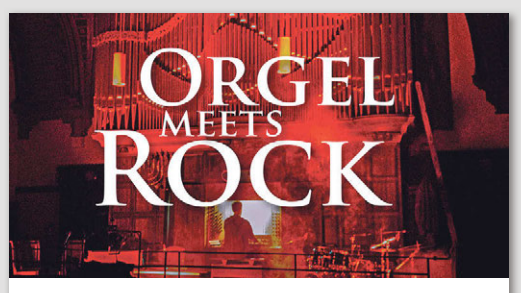
Unter dem Motto „Siehste!“ laden die Diakonie Mitteldeutschland und die EKM am 10. September zum Impulstag in das Stadthaus Wittenberg ein. Es geht um Einsichten, Gesehenwerden und ein Miteinander auf Augenhöhe.



SPAZIERGANG IN EISLEBEN

Auf Luthers Spuren

Der Spaziergang auf dem Lutherweg beginnt am 30. August, 14 Uhr, mit einem Gottesdienst in der St.-Petri-Pauli-Kirche. Anschließend laden zahlreiche Stationen zum Entdecken, Erleben und Genießen ein.



KÖNIGIN IN RUDOLSTADT

Orgel trifft Heavy Metal

Die Formation „DRUORG“ (drums & organ/Schlagzeug und Orgel) kommt am 29. August, 20 Uhr, in die Stadtkirche Rudolstadt und präsentiert eine einzigartige Kombination von klassischer Orgel und Moderne.



ORGANISTENBRÜDER IN BIEDERITZ

Tastennacht

Die preisgekrönten Organistenbrüder Pascal und Markus Kaufmann gastieren am 29. August, 19.30 Uhr, in der Kirche Biederitz und spielen auf Ladegastorgel und Blüthner-Flügel. Anschließend Sommer-Kino.

AUFGELESEN

Gottesanbeterin weit verbreitet

Halle. Die Gottesanbeterin hat sich in Sachsen-Anhalt etabliert. Das Landesamt für Umweltschutz verzeichnete 2025 eine Rekordzahl an Beobachtungen. Waren es 2011 gerade zwei Meldungen, sind es 8070 im Jahr 2025. Das wärmeliebende Insekt breitet sich infolge klimatischer Veränderungen seit den 1990er-Jahren nach Norden aus. In vielen Kulturen besitzt das Insekt eine besondere Bedeutung. Aufgrund seiner Haltung, bei der die Vorderbeine wie zum Gebet gefaltet sind, wird mit ihm mitunter eine Verbindung zu allem Göttlichen assoziiert. Symbolisch steht die Gottesanbeterin für Geduld, Besonnenheit und Weisheit. **epd**



Veranstaltungen einstellen und finden auf **meine-kirchenzeitung.de**

Sonntagskollekte

Ev. Kirche in Mitteldeutschland: Gemeindeentwicklung (Gemeinschaftsverbände Thür. und Sachsen-Anhalt)
Ev. Landeskirche Anhalts: Kirchengemeinde

ANZEIGEN

28.9.2026 Anmeldeschluss

GLAUBE+HEIMAT Reisen in guter Gemeinschaft



Der Weihnachtsmarkt in Danzig ist einer der schönsten Europas.

„O du fröhliche“ in Danzig

Auf den Spuren von **Johannes Falk**, dem „Urvater der Inneren Mission“
Liederdichter, Satireschriftsteller, Sozialreformer

3. bis 6. Dezember 2026, 2. Advent

mit Andacht, Ausflügen und Begegnungen

Reisebegleitung: Paul Andreas Freyer, Vorsitzender des Falk-Vereins
Willi Wild, G+H-Chefredakteur

Kostenloser Online-Info-Abend: 23. September 2026, 18 Uhr
Link zur Videokonferenz bitte anfordern:
redaktion@glaube-und-heimat.de

Infos zur Reise: **t1p.de/LR-Danzig**

Fordern Sie die ausführliche Reisebeschreibung an, Sie bekommen sie dann unverbindlich (mit dem Anmeldeformular) zugesandt.
Information /Anmeldung: Redaktion »Glaube + Heimat«, Ramona Schurig, Johann-Sebastian-Bach-Straße 1a, 99423 Weimar
Telefon (0 36 43) 24 61 20, Fax (0 36 43) 24 61 12, E-Mail: redaktion@glaube-und-heimat.de, www.meine-kirchenzeitung.de

Ihre Botschaft
verdient Aufmerksamkeit.

- Stellenausschreibungen
- Veranstaltungsankündigungen
- Bildungsangebote
- Reisen und Ausflüge
- Pflege- und Betreuungsleistungen
- Spendenaktionen
- Ferienunterkünfte/Vermietungen
- und was Sie sonst verkünden möchten …

Wir bringen Ihre Anzeige ins Gespräch.
Anzeigenservice:
Telefon 03 41 / 23 82 14 28
Anzeigen@EMH-Leipzig.de
GLAUBE+HEIMAT

Verschenken Sie ein Abo der Kirchenzeitung



GLAUBE+HEIMAT
Mitteldeutsche Kirchenzeitung



Ich verschenke

- ☐ ein Jahresabo der »Glaube + Heimat« (endet automatisch)*
  - ☐ als Digitalabo für 63,60 €*
  - ☐ als Premiumabo (print und digital) für 94,80 €*
- ☐ ein Halbjahresabo der »Glaube + Heimat« (print und digital) für 47,40 € (endet automatisch)*

an:

Name, Vorname .....

Straße .....

PLZ, Ort .....

E-Mail .....

* bitte gewünschtes Feld ankreuzen

Meine Angaben:

Name, Vorname .....

Straße .....

PLZ, Ort .....

Telefon .....

E-Mail .....

Datum ..... Unterschrift .....

Hier direkt bestellen:
t1p.de/guh-abo

Oder Sie senden diesen Coupon an:
Evangelische Medienhaus
– Aboservice –
Blumenstraße 76, 04155 Leipzig
oder per E-Mail an
abo@emh-leipzig.de

Die Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen schriftlich widerrufen.